



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

9 (9.1.1943) Samstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-306541](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-306541)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R 3, 14-15
Fernr.-Samml.-Nr. 35421
Erscheinungsweise: 7x
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Bezugspreis frei Hau
2,- RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Samstag-Ausgabe

15. Jahrgang

Nummer 9

Mannheim, 9. Januar 1943

Zahlen-Feuerwerk vor dem Kongreß

Die bisher größte Bluffrede des USA-Präsidenten / Washington als Irrenhaus

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 8. Januar.

Der amerikanische Präsident hat vor dem Kongreß geredet, und man kann sagen, daß es die größte Bluffrede war, die Roosevelt bisher gehalten hat. Er hat nicht von Siegen sprechen können. Er hat nicht die in dem durchgefallenen Weißbuch kläglich angeschnittene Frage der Schuld am Kriege noch einmal aufgeworfen. Er hat, um der durch die Neuwahlen angewachsenen Opposition die Angriffsfläche zu nehmen, außerdem manches in der Rüstungsproduktion der USA bemängelt. Er hat aber nicht ein Wort über die deutschen U-Boote und über ihre Ernte an feindlicher Tonnage gesprochen. Dafür fand er seinen Gefallen an dem Zahlenrausch der amerikanischen Produktion, den wir nicht erst seit heute, sondern schon seit zwei Jahren kennen. Sein Generalstabschef Marshall hat erst vor kurzem von einer Million Soldaten gesprochen, die sich im Ausland befinden. Bei Roosevelt sind es nun schon 1 1/2 Millionen. Flugzeuge und Panzer schüttelt er nur so aus dem Hut, wenn er auch angesichts der schlechten Erfahrungen von Tunesien, vor allem aber der bissigen Worte mancher amerikanischen Zeitungen zugeben muß, daß in der Produktion „Umstellungen“ vorgenommen werden mußten.

Typisch ist der Bluff, den Roosevelt mit den angeblichen USA-Lieferungen an Tschungking-China zu landen versucht: „Noch heute senden wir auf dem Luftwege nach China so viel Kriegsmaterial, wie jemals auf der Birmastraße befördert worden ist“, heißt es in seiner Rede. Man wird sich fragen müssen, inwieweit diese Feststellung mit den dauernden verzweifelten Hilferufen Tschungkings in Übereinstimmung gebracht werden kann, sowie gleichfalls mit den zahlreichen Berichten von USA-Piloten in der USA-Presse, die gleichlautend besagen, daß Lufttransporte nach Tschungking wegen der zu überfliegenden riesigen Gebirgszüge nahezu unmöglich seien.

Wenn man Roosevelts Rede gelesen hat, sollte man eigentlich annehmen, Bizerta und Tunesien seien von den Amerikanern längst erobert worden. In seiner Rede fallen die Achsenflugzeuge nur so vom Himmel. Warum aber haben dann die Achsenmächte die Luftüberlegenheit in Tunesien? „Die Leitung und Abwicklung unserer Rüstungsproduktion ist kritisiert worden. Einige Produktionsziele mußten gewechselt und andere berichtigt werden. Einige wurden erhöht, andere wurden erniedrigt. Wir alle wissen, daß Fehler gemacht worden sind, Fehler, die immer auftreten, wenn Einzelpersonen große Dinge zum ersten Male tun. Fehler, die auf Irrtümer und Versuche zurückzuführen sind. Wir sind entschlossen, die Lebenshaltungskosten stabil zu halten. All das hat viel Lärm nötig gemacht. Wir werden aus den Fehlern lernen, die wir gemacht haben. Unsere Erfahrung wird es uns ermöglichen, im kommenden Jahr den notwendigen Mechanismus der kriegswirtschaftlichen Kontrolle zu verbessern und die Verwaltung zu vereinfachen. Das Jahr 1943 wird kein leichtes sein für uns an der Heimatfront. Wir werden auf viele Weise in unserem täglichen Leben den harten Zugriff des Krieges zu spüren bekommen. Washington mag ein Irrenhaus sein, aber nur in dem Sinne, daß es die Hauptstadt eines Landes ist, das wie verrückt kämpft.“

Der Präsident gab mit diesen Worten zu, warum er zuvor das Weißbuch herausgab, das ihn nicht weißgewaschen hat, warum er jetzt, wo er nichts von Siegen zu sagen hatte, wie ein Taschenspieler Zahlenskröbatsch betreibt. In den USA hat, wie man in der Zeitschrift „Liberty“ lesen konnte, das USA-Volk in seiner Masse nicht den Krieg gewünscht und mußte von Roosevelt erst dort hin getrieben werden. Heute nun ist man überrascht über ein Jahr der Niederlagen, und auch nicht glücklich über die ersten Einschränkungen, die die Nordamerikaner in ihrem Alltagsleben verspüren. Deshalb kommt

Roosevelt mit Versprechungen, die uns allerdings überraschen, weil es Dinge sind, die wir längst durch den Nationalsozialismus verwirklicht haben. Roosevelt sagte: „In den Jahren zwischen dem Ende des ersten und dem Anfang des zweiten Weltkrieges haben wir nicht in einem anständigen und dauerhaften Frieden gelebt“. Er führte das nicht auf Versailles zurück. Denn sonst müßten wir ja mit ihm völlig einig sein. Er spricht davon, daß die Menschen in den USA dauernde Beschäftigung für sich selbst, für ihre Familien und ihre Nachbarn wollten, wenn sie bei Kriegsende ihre Uniform ausziehen. Er, unter dessen Präsidentschaft immer noch zehn bis zwölf Millionen Arbeitslose blieben, erklärte, daß die Amerikaner das Recht haben würden, volle Beschäftigung zu erwarten für sich selbst und für alle Arbeitsfähigen, die Arbeit wollten.“ Sie wollen kein Nachkriegsamerika, das an Unterernährung, Slums oder Almosen leidet, sie wollen keine rasch vorübergehende Zeit der Schwindelkonjunktur, die für sie damit endet, daß sie auf der Straße liegen, wie nach Ende des Booms 1929.

Als Deutscher fragt man sich verblüfft, warum die Amerikaner in einen Krieg gegen den Nationalsozialismus ziehen, um das versprochen zu bekommen, was der Nationalsozialismus seit Jahren verwirklicht hat. Dieses Versprechen wird auch nicht dadurch glaubwürdiger, daß es mit einem Haßgesang gegen die Achsenmächte ver-

bunden ist und mit der Ankündigung der völligen Niederknüpfung von Deutschland, Italien und Japan. Diese Mächte, so erklärte Roosevelt am Schluß, dürfen nie mehr das Recht haben, Soldaten und Waffen zu besitzen.

Bis es soweit ist, müssen die Waffen entscheiden. Vorläufig ist es so, daß das „New York World Telegram“ über den Wert der nordamerikanischen Soldaten, die wir jetzt in Tunesien nunmehr kennengelernt haben, selber schreibt: „Unsere Armee ist eine grüne Armee und sie kämpft gegen kriegserfahrene Truppen und Kommandanten. Wir sind noch nicht stark genug zu einer Invasion in Westeuropa. Das gleiche gilt für die Bedrohung des Atlantik. Die USA sind auch im Pazifikkrieg noch nicht stark genug, um auch nur die Insel Wake den Japanern wieder abzunehmen, oder die Japaner von den Aleuten zu vertreiben.“

Wir haben eine realistische amerikanische Äußerung den Bluffworten Roosevelts gegenübergestellt. Wir könnten auch eine, gerade wenige Stunden nach Roosevelts Rede vorgelegte Meldung aus Australien wiedergeben: „Die wiederholte Versicherung des USA-Admirals Halsey, Oberbefehlshaber der Streitkräfte im Südwestpazifik, die Amerikaner würden 1943 siegreich über Japan sein, ist zwar ermutigend, aber sie überzeugt hier nicht“, so meldet Reuter aus Australien.

Fortssetzung siehe Seite 2

Englische Kapitulations-Verhandlungen mit USA

Eden wünscht eine Generalausprache mit Roosevelt

Berlin, 8. Januar. (Eig. Dienst)

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das englisch-nordamerikanische Duell, das in Afrika in aller Heftigkeit entbrannte, mit einer neuen Kapitulation Churchills vor Roosevelt enden wird. Nach den letzten Nachrichten scheint es festzustehen, daß Eden um eine Audienz bei Roosevelt nachgesucht hat, bei der er nach einer Meldung von „Dagens Nyheter“ unter Umständen auch noch von anderen englischen Kabinettsmitgliedern begleitet sein soll. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß sich Giraud nun endlich bereit erklärt hat, den englischen Abgesandten de Gaulle in der letzten Januarwoche zu empfangen, vorausgesetzt, daß die Instruktionen, die er erst aus Washington einholen müsse, diesem Wunsche nicht entgegenstehen. In unterrichteten Kreisen Londons wird darauf hingewiesen, daß der britische Nahostminister Casey, der eine lange Unterredung mit dem amerikanischen Präsidenten hatte, den Weg zu einer von Churchill so heiß herbeigesehnten Generalvereinbarung zum Teil ebnet konnte, wobei man sich jedoch über die Schwierigkeiten eines Ausganges keinen

Zweifeln hingibt, zumal die Machtbestrebungen der USA eindeutig gegen die englischen Interessen gerichtet sind.

London glaubt jedenfalls zu diesem neuen Knospsagang gezwungen zu sein, um nicht eine weitere Verschlechterung der Beziehungen eintreten zu lassen, die sich am USA-Himmel bereits abzeichnen beginnt. Denn nach Informationen aus Washington dürfte Roosevelt nicht zögern, die bei der Kongreßdebatte auftauchenden Schwierigkeiten auf England abzureagieren und auf der Grundlage der starken Mißstimmung gegen den britischen Bundesgenossen seine Position zu verbessern. Besondere Sorgen macht man sich dabei in London wegen der Verlängerung des Pacht- und Leihgesetzes, das heute schon zu einem Brennpunkt der bevorstehenden Debatten im Repräsentantenhaus aussersehen ist. Schließlich ist die militärische Lage in Nordafrika zu einer schweren Belastung der englischen Öffentlichkeit geworden, so daß englischerseits der dringende Wunsch vorherrscht, Roosevelt zu bestimmen, weitere große Truppenkontingente nach Afrika zu werfen, um einen raschen und entscheidenden Sieg zu ermöglichen.

Ein zwanzigjähriger halbjudischer Gaullist

Der Name des halbjudischen Darlanmörders bekanntgeworden

Vichy, 8. Januar. (Eig. Meld.)

Wie wir bereits gestern kurz mitteilen konnten, ist nunmehr der Name des Darlanmörders bekannt geworden, ein Name, den die Briten und Nordamerikaner seit dem vor vierzehn Tagen erfolgten Attentat strikt geheimgehalten haben. Der Grund für diese Geheimnistuerei liegt auf der Hand. Bonnier de la Chapelle, der Mörder, ist ein 20jähriger halbjudischer Gaullist. Er ist Student, Sohn eines in Algier ansässigen Schriftleiters der Zeitung „La Depeche Algerienne“. Die Mutter des Mörders ist Jüdin. Vor der Invasion der Amerikaner in Algerien ist die Familie des Mörders wegen ihrer gaullistischen Tätigkeit überwacht worden. 1941 fanden Haussuchungen statt. Nur durch eine In-diskretion von USA-Seite in Algier wurde der Name bekannt.

Roosevelts Vertreter, Murphy, selbst, hatte die Geheimhaltung des Namens veranlaßt, um so kurz vor dem Zusammentritt des USA-Kongresses zu verhindern, daß die von diesem Mörder nach England führenden Fäden der amerikanischen Öffentlichkeit nicht bekannt würden. Bezeichnend ist übrigens, daß der englische Vertreter in Algerien, der neu ernannte Minister Mac Millan, nunmehr Protest gegen diese Indiskretion bei Murphy eingelegt hat. Der Reuter-Agentur ist nichts übrig geblieben, als in einer eigenen Meldung zuzugeben, daß Bonnier de la Chapelle der Mörder ist, aber für die englische Agentur aufschlußreich ist es, daß sie die jüdische Mutter unterschlägt und versucht, aus diesem Sohn einer gaullistischen Familie einen Royalisten zu machen. Gleichzeitig erzählt Reuter, daß der Onkel des Mörders, Fernand de la Chapelle, Catherine Hetzel, Tochter und Erbin eines wohlbekannten Pariser Verlegers, geheiratet hat. Auch dieser Verleger ist ein bekannter Pariser Jude.

Der „Petit Parisien“ erklärt: „Es ist klar, daß der Mörder nicht aus eigenem Antriebe gehandelt hat, ebensowenig wie de Gaulle einen derartigen Befehl ohne Kenntnis seiner englischen Auftraggeber erteilen konnte. Da der Mord in Auffassung der USA-Öffentlichkeit von der Beteiligung Londons nicht zu trennen war, so konnte er in den USA letzten Endes nur als einen den USA durch seine Verbündeten angetanen Schimpf betrachtet werden“. Aus Algier wurde damals wenige Stunden nach dem Attentat gemeldet, der namenlose Mörder sei zum Tode verurteilt und bereits erschossen worden. In Vichy fragt man sich heute, ob die Engländer ihren Schützling freibekommen haben und ob er sich nicht schon längst in London befindet.

95000 Flugkilometer für 73 Schiffbrüchige!

Die Beanspruchung englischer Luftwaffenverbände zur Bergung Überlebender

Genf, 8. Jan. (HB-Funk)

In einer Betrachtung über die starke Beanspruchung englischer Luftwaffenverbände für die Rettung Schiffbrüchiger von torpedierten Fahrzeugen berichtet die „Times“, der Küstendienst habe kürzlich für die Auffindung und Bergung der Überlebenden eines einzigen Schiffes nahezu 95 000 Kilometer fliegen müssen. Ferner hätten Torpedoboote, Korvetten und Schuppen und Schlepper Hunderte von Quadratmeilen absuchen müssen, um die Rettung von 73 Schiffbrüchigen durchzuführen, deren Schiff 800 Kilometer von Englands Küste entfernt im Nordatlantik torpediert worden war.

Vier Tage lang sei die Aktion ohne jeden Erfolg geblieben, am fünften Tage habe man das erste Boot ermittelt. Erst am achten Tage sei man auf die übrigen Schiffbrüchigen gestoßen. Am 13. Tage sei schließlich die Auffindung des Bootes gelungen, in das sich der Kapitän gerettet hatte und zwar durch ein Flugzeug, das an diesem Tage allein 1600 Kilometer zurückgelegt hatte. Erst damit sei das eigentliche Ziel der Bergungsaktion erreicht worden, denn die Anstrengungen richteten sich in erster Linie auf die Rettung der Kapitäne und Schiffsoffiziere, nachdem durch die Atlantikschlacht ein empfindlicher Mangel an ausgebildetem Personal entstanden ist.

Spanische Erinnerung

Mannheim, 8. Januar.

Das 19. Jahrhundert war für Spanien, dessen Weltmacht 1588 nach der Zertrümmerung der spanischen Armada an England verloren ging, noch einmal ein besonders unglückliches Jahrhundert. An seinem Anfang stand die napoleonische Bedrückung und die Sezession der südamerikanischen Kolonien, die sich ab 1810 von Spanien lossagten. In seinem ganzen Verlauf war es durch unaufhörliche Bürgerkriege und Verfassungswechsel zerrüttet. Am Ende des 19. Jahrhunderts stand der verlorene Krieg gegen Nordamerika, das in einem freien Gewaltstreik 1898 Kuba, Portorico und die Philippinen den Spaniern entriß. Die Amerikaner hatten den Aufstand der kubanischen Kreolen wie der malayischen Philippinos beauftragt. Auf die Vernichtung der veralteten spanischen Flotte am 1. Mai durch Admiral Dewey vor den Philippinen und am 3. Juli durch Admiral Sampson vor Kuba folgte der Pariser Friede vom Dezember 1898. Der Präsident der USA McKinley und sein damaliger Unterstaatssekretär der Marine und spätere Nachfolger Theodore Roosevelt führten die vom Kapital der amerikanischen Zuckermagnaten und Tabakkhändler längst finanziell eroberte „Perle der Antillen“ aus spanischem Besitz in die „westliche Hemisphäre“ über, zugleich mit den Philippinen-Inseln des Pazifischen Ozeans. Die imperialistische Welt-politik der USA war gestartet. Unter dem Vorwand, als Retter und Schützer der eingeborenen Bevölkerung zu kommen, ließ der USA-Präsident McKinley auch auf den Hawaii-Inseln am 12. August 1898 das Sternenbanner hissen. Ein wichtiger Brückenpfeiler auf dem Wege nach Asien war eingegründet.

Aus Deutschland und Österreich-Ungarn gingen damals nicht gerade Stimmen der Billigung nach Amerika hinüber. Die deutsche Regierung ließ sogar ihr ostasiatisches Geschwader unter Admiral Diederichs, das stärker war als das amerikanische, vor Manila erscheinen. Die Demonstration, wie platonisch sie auch war, verstimmte in den USA, um so mehr als die englische Presse und Diplomatie das ihre tat, um Öl auf das Feuer zu schütten. Daß wir damals wirklich daran interessiert waren, uns in die amerikanischen Jagdgründe einzuschalten, wird deutscherseits bestritten. Nach dem Verlust der Philippinen an Amerika verlor Spanien die Lust an seinen restlichen Besitzungen im Pazifik. Im Jahre 1899 verkaufte es seine übrigen Südsee-Inseln: die Karolinen, die es noch 1885 durch päpstlichen Schiedsspruch gegen das Deutsche Reich behauptet hatte, die Marianen und die Palau-Inseln an das Deutsche Reich. Spaniens Kolonialbesitz beschränkte sich nun nur noch auf wenige kleine Küstenstücke und Inseln an der westafrikanischen Küste. (Guinea, Rio de Oro, Ceuta, Kanarische Inseln.)

Der spanisch-amerikanische Krieg von 1898, der Spanien ungefähr alles kostete, was von seinem einst so mächtigen Kolonialreich übrig geblieben war, vollzog sich unter englischer Duldung. Nachdem Washington auf die Anregung des englischen Botschafters in Washington, der einen Schritt der europäischen Mächte zur Erhaltung des Friedens vorschlug, sehr sauer reagierte, nahm England schnell die Partei der Stärkeren und begünstigte nun den Raubzug seines amerikanischen Veters, der ja unbekümmert dieselbe imperialistische Politik trieb, die ihm der andere seit langem vorexerziert hatte. England wußte, warum es zurückwich. Als der amerikanische Admiral Dewey in der philippinischen Hauptstadt Manila einzog und Admiral Sampson vor dem Hafen des kubanischen Santiago die veralteten Kästen des spanischen Admirals Cervera zusammenschloß, bereiteten Alfred Milner und Cecil Rhodes die blutige Unterwerfung der Buren vor, die unter dem aufrechten Ohm Krüger dem Anschlag auf ihre Freiheit zu widerstehen entschlossen waren. Auch im Norden Afrikas war England gerade stark engagiert. Es kämpfte um die Sicherung und Ausweitung seiner Position in Ägypten. Kitchener schlug die mohammedanische Massenbewegung der Mahdisten auch im Sudan nieder und holte bei Faschoda am westlichen, sogenannten weißen Nilarm, die von der Expedition des Majors Marchand gehißte französische Flagge nieder.

Der englisch-französische Konflikt um die Vorherrschaft in Afrika und im Vorderen Orient stand in jenen Monaten das Jahr 1898 auf seinem Höhepunkt. Nach der Niederlage im Kriege 1870/71 gegen Deutschland hatte die französische Politik der Freycinet, Ferry und Hanoteaux sich der Errichtung eines großen Kolonialreiches zugewandt. 1881 besetzte Frankreich Tunesien, 1883 verkündete es das französische Protektorat über Tonking und Anam, 1885 nahm es das Kongo-Gebiet, 1893 annektierte es einen Teil von Siam, in demselben Jahr eroberte es das westafrikanische Negerreich Dahome, 1894 stößt es in das nördliche Zentralafrika vor und besetzt Timbuktu, 1895 sichert es den Besitz von Madagaskar, 1898 versuchte es im Sudan Fuß zu fassen. In der Zeit des amerikanisch-spanischen Krieges erschien ein britisches Geschwader an der Küste von Tunis und drohte den Hafen von Biserta als Faustpfand zu beschlagnahmen. Frankreich war aber zum Seekriege zu schwach. So gab es im Faschoda-Konflikt

So sieht die Winterkleidung unserer Kämpfer im Osten aus

Bei 46 Grad Kälte und 20 Sek./m Sturm geprüft und bewährt / Steppdeckenartige Unterziehhosen

nach, ebenso Anfang 1899 am Persischen Golf, wo ihm der Sultan von Maskat den Hafen Bender Jissey abgetreten hatte. Die Flotte des Vizekönigs von Indien Lord Curzon erschien vor Maskat und erzwang eine Zurücknahme der Konzession an Frankreich. Am 21. März 1899 schließlich gab das eingeschüchterte Frankreich in einem Vertrag über die Aufteilung der afrikanischen Interessen den englischen Ansprüchen nach und tröstete sich für den Verzicht auf Ägypten, den Suezkanal, den Sudan und seine Interessen im Vorderen Orient durch die freie Hand in West- und Nordafrika einschließlich der Sahara und die Hoffnung auf den Besitz Marokkos. In demselben Augenblick und mit eben diesem Köder setzte England zur Einkreisungspolitik gegen Deutschland an und hetzte das Frankreich Delcassés und Clémenceaus als Festlanddegen zur Revanche gegen Deutschland auf. 1903 ist Eduard VII. in Paris, und ein Jahr später die „Entente Cordiale“, die zum ersten Weltkrieg führte, feierlich bekräftigt.

„England hatte sich um die Jahrhundertwende endgültig zum letzten Male überlegt, ob es sich gegen Amerika wenden wollte, und diese Frage verneinend entschieden.“ So stellte Großadmiral von Tirpitz 1919 in seinen auch heute mit Nutzen zu lesenden „Erinnerungen“ fest. Seit der Jahrhundertwende sei mit irgendwelcher Schonung deutscher Interessen in all den Fällen nicht mehr zu rechnen gewesen, in denen die beiden anglosächsischen Weltmächte sich gemeinsam mit ihnen zu befassen hatten, urteilt v. Tirpitz. Niemals habe er den bei uns so verbreiteten Wahn geteilt, daß die amerikanische Macht irgendwann und irgendwie ein uns nützlicher Helfer gegen die britische Seemacht werden könnte. Tirpitz zitiert den Ausspruch, den der amerikanische Marineattaché in London schon zu Anfang des Jahrhunderts gegenüber dem deutschen Marineattaché getan habe. England werde einmal der „49. Stern im Sternbanner“ sein! Die Amerikaner hätten sich lange vor 1914 als die Erben der englischen Kolonien betrachtet.

Halten wir fest: Gerade die Spannungen des Jahres 1898 führten die USA und England (auf Kosten Spaniens) und England und Frankreich (auf Kosten Deutschlands) zusammen. England kniff vor den USA, Frankreich vor England. Die USA ließen keinen Zweifel mehr, daß sie den Weg einer völligen Verdrängung der europäischen Mächte aus der panamerikanischen Land- und Sezone zu Ende gehen wollten, und darüber hinaus ihren Imperialismus in den Pazifik bis vor die Küsten Asiens und Australiens tragen würden.

Schon in der Mitte der 90iger Jahre wurde deutlich, daß sich England gegenüber den USA in der schwächeren Position erkannte. Das englische Jahrhundert, das neunzehnte, in dem der britische Imperialist Lord Rosebery den Ausspruch tun konnte „The world becomes rapidly english“ (Die Welt wird im Eiltempo englisch), das Zeitalter der Königin Viktoria, in dem im Monatsdurchschnitt sich das Empire ein Gebiet von der Größe Württembergs einverleibte, wird schon mit dem amerikanisch-spanischen Krieg überholt durch den Anspruch der USA, die Welt einem amerikanischen Jahrhundert entgegenzuführen. Schon auf dem panamerikanischen Kongreß in Washington 1889 ließ sich die Union als Schöpfer eines neuen Weltalters feiern. 1895 im Grenzstreit der englischen Kolonie Guayana und der Republik Venezuela, als England die Bestellung eines Schiedsgerichtes ablehnte und Anstalten machte, mit Gewalt vorzugehen, zog der USA-Präsident Cleveland den Streit vor den Richterstuhl des USA-Kongresses. Gegenüber der amerikanischen Drohung, die Union werde dem Schiedspruch der Kongresskommission mit allen Mitteln Geltung verschaffen, wich England zurück. Es zog dem Bruch mit den USA die Unterwerfung unter den Machtpruch Washingtons vor. Das hat es dann immer aufs neue tun müssen, von der Panamakanalangelegenheit 1906 bis zum Streit um Marokko und Algier 1942/43.

Daraus ergibt sich immer wieder, wie schutzlos die Belange der europäischen Staaten auf allen Meeren und Kontinenten dem amerikanischen Imperialismus ausgeliefert sind, dem das britische Empire, wenn auch zähneknirschend, nur noch Vasallendienste zu leisten übrig bleibt, nachdem es schon früh seine europäische Bindung verraten hat. 1898 waren es nur die Flottengeschwader der USA und handelte es sich nur um entfernt gelegene Kolonien. Heute steht die Expeditionsarmee der USA, sekundiert von England, unmittelbar vor der Grenze Spanisch-Marokkos, schielt einfallstrahlig auf die iberische Insel selber und erwartet die Stunde, wo auf Gibraltar neben dem Union-Jack das Sternenbanner weht.

Das Jahr 1898, in dem die USA ihren Krieg gegen Spanien führten und leicht gewannen, steht also am Anfang des amerikanischen Ausgriffs nach Europa, Afrika, Australien und Asien. Dieses Jahr entschied auch über die politische Konstellation, die Amerika und England, England und Frankreich gegen uns in den ersten und in den zweiten Weltkrieg brachte. Es war das Jahr, in dem die USA das Vermächtnis George Washingtons vom 17. September 1796 zerrissen und den Schritt zum amerikanischen Monroeimperialismus zum Weltimperialismus taten. A. Maurice Law schreibt 1913 in seiner zweibändigen Völkerpsychologie über „Die Amerikaner“: „Ihr dritter Krieg, der mit Spanien, stürzte die Tradition eines Jahrhunderts und wandelte wenigstens in einer Beziehung das politische System Amerikas völlig in das Gegenteil von dem um, was die Väter beabsichtigt hatten.“ Diese hätten nie die Vorstellung von ausländischen Besitzungen oder Kolonien gekannt. Mit dem Spanienkrieg fiel endgültig die Isolierungsschranke der USA gegen die Weltfrage. Er wurde auch in der Scheinheiligkeit seiner Begründung, die in dem Buch des USA-Professors Law sehr klar zutage tritt, das Exempel für einen Imperialismus, der dann die USA zu immer neuen Raubzügen getrieben hat und mit dem sie heute wieder an spanische Kolonialgrenzen herangerückt sind.

Dr. Heinz Berns

Berlin, 8. Jan. (Eig. Dienst.) Mit der Herstellung der Winterkleidung für die Soldaten der Ostfront hat die Heimat eine neue kriegswichtige Leistung vollbracht, an der die deutsche Textil- und Bekleidungsindustrie durch größten Fleiß und technische Höchstleistungen und das gesamte deutsche Volk durch Verzicht auf manche notwendige Anschaffung gleichermaßen ihren Anteil haben. Modernste Maschinenanlagen und handwerkliches Geschick unzähliger Frauen und Mädchen haben in schnellster und sorgfältigster Arbeit zusammengeholfen, diese Spezialausrüstung gegen Kälte und Schneesturm zu schaffen. Die Konstrukteure erdachten Maschinen, die Dutzende von Uniformen zugleich zuschneiden, und sinnvoller verteilte Fließbandarbeit ließ täglich Tausende von Stücken die Werkstätten verlassen. Als äußeres Vorbild für die Formgebung diente der nordische Schianzug, der bei uns unter dem Namen „Anorak“ bekannt ist. Sein Schnitt ermöglicht den Soldaten die im Kampf notwendige Bewegungsfreiheit in jeder Gefechtslage, besonders auch beim

Schlaup, und ist dabei völlig wind- und wasserdicht. Ein besonderer Vorzug ist die Möglichkeit des beiderseitigen Tragens, einmal als gewöhnliche Felduniform in grau und mit wenigen Handgriffen gewendet als Tarnanzug in weiß. Dadurch entfällt die Notwendigkeit der Mitnahme von Schneehemden und Tarnüberzügen. Die Erprobung wurde in Kältekammern bei minus 46 Grad vorgenommen, außerdem wurde seine Winddichte in einem Strudelkanal für Flugzeuge bei künstlich erzeugtem Sturm von 30 Sek./m Geschwindigkeit erprobt. Mit diesen Versuchen gab man sich aber nicht zufrieden. Die feldmäßige Brauchbarkeit wurde bereits im März 1942 bei einigen Truppenteilen in Ostkarelen (Finnland), also einer der kältesten Frontstellen, nachgeprüft. Diese gründliche Vorbereitung ermöglichte es, nachdem am 29. April 1942 die Modelle dem Führer vorgeführt worden waren, daß bereits im Mai die Produktion anlaufen konnte.

An dieser Winterbekleidung fehlt nichts. Jede Uniform hat eine Kapuze, die Nacken

und Hals schützt. Der Kopf selbst wird vom Kopschützer, Nase und Backen von einer Maske und Kappe gewärmt, auf die der Stahlhelm gesetzt wird, der einerseits mit der Jackenkapuze bedeckt wird, die durch Zusammenziehen nur einen kleinen Gesichtsausschnitt freiläßt. Trotzdem wird der Träger durch sie nicht behindert, weder in der Sicht, noch beim Schießen. Ein sinnreicher Schnitt mit völlig anschließenden Windschutzleisten verhindert, daß die aus drei Geweben bestehende Winterkleidung übereinanderliegende Nähte hat, die Kälte oder Wind einlassen könnten. Die imprägnierten Außengewebe sind durch ein Wollfuttergewebe getrennt, das besonders gut die Wärme hält.

Ergänzt wird diese Oberkleidung durch Handschuhe und besonders gut gelungene Schneestiefel, deren doppelte Schäfte mit wärmehaltendem Zeitungspapier oder Stroh gefüllt werden können. Daß alle Teile unbedingt wasserdicht sind, versteht sich von selbst. Härteste Proben in der staatlichen Materialprüfanstalt in Berlin haben das nachgewiesen. Unter dieser Schutzkleidung wird eine steppdeckenartige Unterziehhose und Unterziehjacke getragen, die sich an im ganzen Osten bewährte Vorbilder anschließt. Auf ihre Herstellung wurde die gesamte Steppdeckenindustrie umgestellt. Die abgesteppte Reißwollfüllung entstammt in ihren Bestandteilen der Reichsspinnsstoffsammlung. Diese Sonderunterziehkleidung wird unter der um zwei Nummern größeren Uniform, aber über der Unterwäsche getragen.

Wenn man nach der Aufzählung dieser zahlreichen Sonderbekleidungsstücke annehmen würde, der Soldat würde dadurch unförmig und plump werden, so mag das äußerlich für kleine Männer zutreffen. Die Taille geht zwar verloren, aber die volle Beweglichkeit und Kampffähigkeit bleibt erhalten, worauf es in den Kämpfen des Ostens allein ankommt. Zusammen mit den vorbereiteten Winterstellungen wird diese von den Soldaten begeistert begrüßte Sonderbekleidung ihren Teil dazu beitragen, daß sie den härtesten und kältesten Winterstürmen gesund und siegreich trotzen können.

Roosevelts Blaufrede

Fortsetzung von Seite 1

In Japan selber hat man nun auf die brambarsierenden Worte des amerikanischen Präsidenten erklärt, man werde die USA und die andern Feinde der Achsenmächte jederzeit und überall bekämpfen, wann und wo sie auch versuchen wollten, Groß-Ostasien zu bedrängen oder den Frieden und die Wohlfahrt der Völker in diesem Teile der Erde zu gefährden. Japan sei darauf vorbereitet, den Krieg gegen die USA so lange zu führen, solange es Roosevelt wolle. Daß dies keine leeren Worte sind, sieht man aus einer Erklärung des letzten USA-Botschafters in Tokio, Joseph Grew, ein Abnützungskrieg gegen Japan könne keine Entscheidung bringen, weil Japan alle Elemente der Autarkie besitze und ein gewaltiges, reiches und wichtiges Land sei. Japan besitze durch seine Eroberungen alles, was eine Großmacht brauche. Der Wille Roosevelts zum strategischen Sieg, von dem ein Schweizer Blatt, die „Tribüne de Lausanne“, im Anschluß an die Rede spricht, kann die Wirklichkeit nicht überwinden, und diese Wirklichkeit ist der Wert des Soldaten, seine Ausbildung, das Können der Führung und der Stäbe, die Materialreserven der Dreierpaktmächte und ihr Wille, in den von ihnen eroberten großen Räumen den Krieg bis zum siegreichen Ende zu führen, trotz der 48 000 Flugzeuge, die Herr Roosevelt vorläufig einmal auf dem Papier stehen hat!

100 in Marokko erschossen

Vichy, 8. Jan. (HB-Funk)

Wie die Führung des Ordnungsdienstes der Legion mitteilt, hat sie soeben auf besondere Wege eine erste Namensliste der in Marokko erschossenen Männer des Ordnungsdienstes der Legion erhalten. Von den hundert der auf dieser Liste stehenden Männern haben die amerikanischen Militärbehörden 70 erschossen lassen. 30 der auf der Liste stehenden Männer wurden von marokkanischen Gaullisten ermordet.

11 000 Todesopfer in Bengalen

Stockholm, 8. Januar. (Eig. Dienst)

Für die Opfer der schweren Überschwemmungs- und Sturmverheerungen in Bengalen ist jetzt in England, da die indischen Behörden zu ausreichenden Hilfsmaßnahmen nicht in der Lage waren, eine Sammlung eröffnet worden. Den Anstoß gab nicht die englische Regierung, sondern einer der indischen Vertreter in England. Er appellierte an die Engländer, den Indern als „Mitbürgern“ (Fellow Citizens) zu helfen. Die Naturkatastrophe forderte 11 000 Tote. Über eine Million Menschen wurden davon betroffen, kein Haus in dem ganzen Gebiet blieb unbeschädigt.

480 Silben in der Minute

Bayreuth, 8. Jan. (HB-Funk)

Der bekannte deutsche Meistersteno- graph Georg Paucker, zur Zeit Oberleutnant bei der Wehrmacht, wies gelegentlich eines Lehrganges des Reichsverbandes Deutscher Stenografen und der Deutschen Stenografenschaft in Bayreuth im Haus der Stenografie neue überrasgende stenografische Höchstleistungen nach, wie sie bisher unter denselben Bedingungen noch nirgends erzielt worden sind. Er schrieb an drei aufeinanderfolgenden Tagen unter schärfster Kontrolle eines Prüfungsausschusses der Deutschen Stenografenschaft unter der Leitung des Direktors des deutschen und internationalen Instituts für Stenografie und Maschinenschreiben, Max Baier, des Reichsverbandes Deutscher Stenografen und der Fachgruppe Verhandlungsstenografen der Deutschen Stenografenschaft zehn Minuten je vierhundert Silben, fünf Minuten je 440 Silben und drei Minuten je 480 Silben. Alle Ansagen übertrug er in kürzester Zeit einwandfrei.

Weiterhin erfolgreiche Abwehr im Osten

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum des mittleren Kaukasus, des Don und nordwestlich Stalingrads standen die deutschen Truppen auch gestern im schweren aber erfolgreichen Abwehrkampf mit starken Infanterie- und Panzerkräften der Sowjets. Im Gegenangriff wurde der Feind an verschiedenen Stellen zurückgeworfen und erlitt hohe Verluste. 32 Panzer wurden vernichtet.

Südöstlich des Irmensees griff der Feind wieder vergeblich mit Unterstützung zahlreicher Panzer an und verlor dabei 15 Panzerkampfwagen. Jagdflieger schossen in heftigen Luftkämpfen über der Mittel- und Nordfront ohne eigene Verluste 32 Sowjetflugzeuge ab. Die Bekämpfung des Nachschubverkehrs auf dem Ladogasee wurde fortgesetzt, bei Nacht das Stadt- und Hafengebiet von Murmansk angegriffen.

In Nordafrika örtliche Kampftätigkeit. Der Feind erlitt bei überraschenden Angriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge in Libyen empfindliche Verluste an Kraftfahrzeugen und Gerät und verlor dabei drei Flugzeuge im Luftkampf.

Im Hafen von Bone wurden zwei feindliche Bewacher beschädigt. Bombentreffer richteten auf einem feindlichen Flugstützpunkt in Süd-Tunesien umfangreiche Zerstörungen an. In der Nacht versenkten deutsche Kampffluger vor Bougie aus einem Geleitzwei Handelschiffe mit zusammen 16 000 BRT. Fünf Handelschiffe wurden schwer beschädigt. Außerdem versenkte ein deutsches Unterseeboot östlich Algier einen feindlichen Unterseebootjäger. Dasselbe Boot torpedierte später ein großes Frachtschiff.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages unternahm britische Flugzeuge Störangriffe auf westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. Es entstand geringer Gebäudeschaden.

Neujahrsparade in Tokio vor dem Tenno

Hunderttausend Zuschauer auf dem Paradeplatz

Tokio, 8. Jan. (HB-Funk)

Auf dem Tokioter Truppenübungsplatz Yoyogi fand am Freitagvormittag vor dem Tenno die traditionelle Neujahrsparade statt, die Zeugnis ablegte von der Stärke und Schlagkraft der japanischen Wehrmacht.

Ausgewählte Formationen aller Waffengattungen, und zwar in erster Linie motorisierte Einheiten, waren bereits in den frühen Morgenstunden unter dem Befehl von General Nakamura auf dem Paradeplatz aufmarschiert. Gegen 10 Uhr erschien der Tenno in der Uniform eines Großmarschalls, begleitet von den Hofbeamten, auf dem Paradeplatz, wo er von den kaiserlichen Prinzen Takamatsu und Mikasa in einer für dieses Ereignis besonders errichteten Zeremonienhalle empfangen wurde. Auf den Zuschauertribünen hatten über 1000 Würdenträger Platz genommen, an ihrer Spitze Ministerpräsident Tojo.

Während des Vorbeimarsches, den der Tenno erstmals auf seinem neuen Schimmel Yazuzuki abnahm, erschienen über dem Platz einige 100 Bomber und Jäger. Dem militärischen Schauspiel wohnten rund 100 000 Zuschauer aller Bevölkerungsschichten bei, die mit Stolz und Freude dem Vorbeimarsch folgten. Auf besondere Einladung der Regierung waren mehrere tausend Arbeiter der japanischen Rüstungsindustrie aus allen Teilen des Landes zur Parade nach Tokio gekommen. Besonderes Interesse fanden die modernen Waffen, wie Panzerwagen der verschiedensten Typen und schwere Artillerie.

Spionagefurcht in Washington

Buenos Aires, 7. Jan. (Eig. Dienst)

Sechs Japaner in amerikanischen Uniformen verursachten den Polizeibehörden der Bundeshauptstadt Washington für einige Stunden beträchtliche Arbeit. Die Japaner waren in einem hiesigen Hotel abgestiegen, und der Direktor vermutete in ihnen Spione. Ein Anruf bei der Polizei hatte die Überwachung des Hotels zur Folge, bis vom Kriegsdepartement festgestellt werden konnte, daß die Japaner

auf Hawaii geboren waren und freiwillig in die Dienste der nordamerikanischen Wehrmacht eingetreten sind. Ihre Papiere waren echt, und die Untersuchung ergab, daß sie einen kurzen Urlaub zum Besuch Washingtons ausnützen wollten.

Der Führer empfing

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Januar.

Der zu einer längeren Besichtigungsreise in Deutschland weilende bulgarische Kriegsminister Generalleutnant Rihoff wurde aus diesem Anlaß auch vom Führer in seinem Hauptquartier empfangen.

USA-Kohlen-Kontrollleur in England

Stockholm, 8. Januar. (HB-Funk)

Die kürzlich erfolgte Ankunft des USA-Bergbauachverständigen Harold Wheeler aus dem Pittsburg Kohlenbezirk in England und sein Eintritt in das britische Brennstoffministerium wird von ununterrichteten Kreisen als bedeutsam und aufschlußreich bezeichnet. Die USA-Regierung habe sich damit eine wichtige Stellung im britischen Kohlenapparat gesichert. Aufgabe Wheelers sei es, die britische Kohlenproduktion zu beleben, die in den letzten Monaten immer stärker gesunken sei, was sich auch auf die Rüstungsindustrie auswirke. Damit gehe selbstverständlich ein wichtiger Teil der Kontrolle der englischen Kohlenindustrie in amerikanische Hand über.

Jena verzeichnet Erdbeben

Jena, 8. Jan. (HB-Funk)

Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena verzeichneten am Donnerstag, 12 Uhr 18 Minuten 8 Sekunden MEZ ein stärkeres Erdbeben mit 1850 Kilometer Herdentfernung. Als Herdage kommt wiederum eines der in der letzten Zeit wiederholt genannten Schüttergebiete Anatoliens in Frage. Um 23 Uhr 39 Minuten 37 Sekunden folgte ein weiteres schwächeres Beben, vermutlich ein Nachstoß aus dem gleichen Herd.

Neues in wenigen Zeilen

gero“ aus Tanger. Die Bevölkerung von Algier versuchte, einige Verhaftete zu befreien. Polizei griff ein und machte von der Waffe Gebrauch.

Roosevelts Statthalter für Indien. Wie Reuter aus Karatschi meldet, ist der Sondergesandte für Indien, Phillips, dort eingetroffen.

Kanada verbeugt sich vor Moskau. Wie Reuter aus Ottawa meldet, gab der kanadische Premierminister am Freitag bekannt, daß L. D. Wilgred Kanada in der Sowjetunion vertreten wird. Er gab außerdem weitere Ernennungen für neue Vertretung in Moskau bekannt.

Kakaoverzeugung vernichtet. Die westafrikanische Kakaoverzeugung wurde im Verlauf der letzten Jahre zu sehr schlechten Preisen von der englischen Regierung aufgekauft, mußte aber infolge des Schiffraummanangels an Ort und Stelle vernichtet werden. Jetzt versucht die englische Regierung nach einer Meldung der „Times“ den Kakao zu verarbeiten und Absatzmärkte für Kakaoseife in Afrika zu entwickeln.

Dörfer in Südbrasilien geräumt. Ganze Dörfer in der südbrasilianischen Provinz Rio Grande do Sul mussten infolge des Verzehrs sämtlicher Wasserquellen von den Einwohnern geräumt werden, nachdem schon seit Tagen die Elektrizitätswerke ihre Arbeit eingestellt hatten und keinen Strom mehr lieferten. Auch Fabriken mußten, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, wegen des Ausbleibens der erwarteten Regenfälle stillgelegt werden.

Ritterkreuz. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Kirchner, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, und an Hauptmann Hauser, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

Generalmajor von Bismarck gestorben. Generalmajor z. V. K. von Bismarck, bis zum 31. Juli 1942 Kommandeur des Wehrbezirks Potsdam 2, ist in Potsdam im 63. Lebensjahr gestorben.

Papen-Attentäter legen Revision ein. Die in dem Prozeß wegen des Attentats auf den deutschen Botschafter von Papen zu hohen Freiheitsstrafen verurteilten Angeklagten Abdurrahman, Pawlow und Kornilow haben Donnerstag nun auch das neue Urteil angefochten. Der Angeklagte Suleyman hat die gegen ihn verhängte Strafe angenommen.

Giraud großwahninnig. Nach einer Reutermeldung aus Dakar hat dort General Giraud am Donnerstag eine Ansprache gehalten, in der er erklärte, er sei sicher, daß die Deutschen besiegt werden würden. „Ich habe einen einfachen und guten Grund, das zu glauben, weil ich nämlich die Ehre hatte, von Deutschland als sein Feind Nummer 1 betrachtet zu werden“ begründete er diese seine Überzeugung mit ertastlicher Logik.

USA-Soldaten in Algier getötet. In Algier wurden am 8. Januar zwei Soldaten der USA-Verpflichtungstruppe bei der Beschlagnahme von Lebensmittelvorräten getötet, meldet „Messag-

Gaulleiter K

Straßburg.

Zeichen des Feindstatthalter Kochebs der Zkämpfer des 12 Uhr e lung im Alt 20 Uhr in NSDAP im

Karlruhe. D

teilt mit: D

Feindgünstig rat zum Tod Löwenstein, worden. Die des Krieges land dem fr Mitarbeit ang wesen.

Annweiler/

kann nahezu

zurückblicker wurden die 1943 angelegt „Kreuzwoog“ zahlreichen K Ingelheim. chen hier sei gang in eine weniger als 2

Sam

ROMAN

33. Fortsetz

Als er zu

glätteten st schien frei u ich habe bei meinheit ist, gegen zu was gegen! Was klar, als unf möchte ich n

Seine Blick schönen Ges hasten, kühl „Du bist Mensch. Du Blamage zu und warnst Langsam s Falte grub s Mund.

„Vor zwei gekommen“, „Ich hätte a len. Eine F wird, haßt, erbarmungs- erblickte sie f Tagen steigete deine Ableh ins Leben. Ich die Liebe

Sie lebhte klaren Sinn gekommen v fen. Sie ges lich geliebt lung in der Frauen, sie f

Unser Möglichstes tun!

Bei all unserem Tun, zwischen allem Arbeiten und Mühen wandern unsere Gedanken immer wieder hinaus zu den Soldaten an der Front. Wir denken in Dankbarkeit und Bewunderung an ihren heldenhaften Einsatz und ihre Siege, wir denken mit sorgender Teilnahme an alle Strapazen, die sie durchmachen, an alle Opfer an Gesundheit und Leben, die sie Tag um Tag bringen. Oft denken wir dann wohl auch: „Wenn wir ihnen doch helfen könnten. Wenn wir doch neben ihnen stehen könnten als gute Kameraden, ihnen zeigen, wie wir alle vom gleichen Geist beiseel und vom gleichen Willen erfüllt sind!“ Es will uns manchmal schier bedrücken, daß wir in der Heimat bei allen Anstrengungen so wenig für die draußen tun können.

Können wir ihnen wirklich nicht helfen? Überlegen wir uns doch einmal, woher unsere Soldaten immer wieder die Kraft nehmen, was ihnen immer wieder Rückhalt und Zuversicht gibt. Es ist doch nur der Gedanke an die Heimat, der Gedanke, daß sie mit ihren Opfern der Heimat Sicherheit und Frieden erhalten jetzt und in alle Zukunft, daß es ihren Familien, ihren Kindern gut geht und wenn wirklich einmal Sorgen für ihre Lieben kommen sollten, daß dann immer die helfende Volksgemeinschaft da ist und zum Rechten steht.

Mit brennendem Interesse verfolgen sie alles, was in der Heimat vorgeht. Jede Gemeinschaftsleistung, jedes gute Ergebnis einer Sammlung bedeutet unseren Soldaten viel mehr, als es uns selbst bedeuten kann. Es ist ihnen ein neuer Beweis für den kämpferischen Geist, für den Siegeswillen, aber auch für den gegenseitigen Hilfswillen der Heimat. Es ist ihnen ein Quell der Kraft und des Vertrauens und hilft mit, daß sie immer wieder über sich selbst hinauswachsen und die schwersten Kämpfe siegreich bestehen können.

So können wir ihnen helfen - indem wir ihnen unsere guten Willen und unsern Gemeinschaftsgeist immer wieder beweisen, indem wir ihnen wirkliche Kameraden im Geist und in der inneren Haltung sind. Wenn wir „Opfersonntag“ sagen oder denken, dann müssen wir auch den tiefsten Sinn dieses Wortes erfassen, müssen uns klarmachen, daß wir diesen Begriff mit unserm Herzen erfüllen müssen, mit unserm vereinten, geballten Willen denen draußen zeigen müssen, daß auch wir daheim unser Möglichstes tun. u.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Gauleiter Henlein spricht in Straßburg
Straßburg. Am 12. Januar steht Straßburg im Zeichen des Besuchs von Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein. In Anwesenheit des Chefs der Zivilverwaltung eröffnet der Vorkämpfer des sudetendeutschen Volkstums mittags um 12 Uhr eine sudetendeutsche Kunstausstellung im „Alten Schloß“ und spricht abends um 20 Uhr in einer politischen Großkundgebung der NSDAP im „Sängerhaus“.

Den Tod verdient

Karlsruhe. Die Pressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die vom Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Beihilfe zum Landesverrat zum Tode verurteilte 47-jährige Luise Sara Löwenstein, zuletzt in Paris, ist hingerichtet worden. Die Verurteilte hat sich nach Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland dem französischen Nachrichtendienst zur Mitarbeit angeboten und ist für ihn tätig gewesen.

Anweiler/Pfalz. Die Fischzucht in Eußerthal kann nahezu auf eine 200jährige Vergangenheit zurückblicken. Wie Forschungen ergeben haben, wurden die bekannten Fischweiber im Jahre 1743 angelegt, deren Namen wie „Große Woog“, „Kreuzwoog“, „Teufelswoog“ usw. heute noch in zahlreichen Gemeindefleuren weiterleben.

Ingelheim. Wieder hat der seit einigen Wochen hier sein Unwesen treibende Marder Eingang in einen Hühnerstall gefunden und nicht weniger als 28 Hühner totgebissen.

Sani Mutus David

ROMAN VON M. CAUSEMANN

35. Fortsetzung

Als er zu Irene an den Tisch zurückkehrte, glätteten sich seine verzerrten Züge. Er schien frei und gefaßt. „Du hast recht, Irene, ich habe bisher auch nicht gewußt, was Gemeinheit ist, und es ist nicht leicht, sich dagegen zu wehren. Aber ich werde ihnen begeben! Was ich tun werde, liegt noch unklar, als unfertiger Gedanke in mir. Deshalb möchte ich nicht darüber sprechen.“

Seine Blicke ruhten nachdenklich auf ihrem schönen Gesicht und tauchten in ihre rätselhaften, kühlen Augen.

„Du bist ein merkwürdig anständiger Mensch. Du hättest allen Grund, mir die Blamage zu gönnen. Statt dessen bist du hier und warst mich. Ich danke dir, Irene!“

Langsam senkten sich ihre Lider. Eine feine Falte grub sich um ihren großen, weichen Mund.

„Vor zwei Wochen wäre ich nicht zu dir gekommen“, kam es leise von ihren Lippen. „Ich hätte abgewehrt, nichts wissen zu wollen. Eine Frau, die liebt, und abgewiesen wird, haßt, und Frauen sind in ihrem Haß erbarmungslos.“ Mit ihren klugen Augen blickte sie über ihn hinweg. „Seit wenigen Tagen steige ich aus dem Bodenlosen, in das deine Ablehnung mich gestossen hat, wieder ins Leben. Ich sehe und erlebe alles, als sei ich neugeboren. Ich glaube, jetzt erst lerne ich die Liebe kennen.“

Sie lehnte sich in den Sessel zurück. Mit klaren Sinnen erkannte sie, daß sie zu ihm gekommen war, um sich noch einmal zu prüfen. Sie gestand sich, daß sie ihn nie wirklich geliebt hatte, daß seine besondere Stellung in der Gesellschaft, die Verehrung der Frauen, sie gereizt hatte, diesen schönen, un-

Aus dem Katalog der vierten Reichskleiderkarte

Punkte für HJ-Kleidung / Zusatzkleiderkarten für werdende Mütter

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 5. Januar 1943 zwei Anordnungen, in denen die bisher erlassenen Kleiderkarten- und Bezugscheinvorschriften zusammengefaßt werden. Die Anordnungen enthalten zugleich auch die neuen Punktvorschriften über die vierte Kleiderkarte, den Katalog zur vierten Kleiderkarte und die neuen Listen der bezugsbeschränkten und nicht bezugsbeschränkten Spinnstoffwaren. Daraus ergibt sich das Folgende: Männeranzüge und deren Einzelteile sowie Männer- und Frauenwintermäntel, Knaben- und Mädchenwintermäntel sind nicht mehr im Warenverzeichnis der vierten Kleiderkarte enthalten, sondern werden nur noch auf Bezugschein und gegen eine gewisse Punkthabgabe abgegeben. Sie werden den Männern und Burschen vorbehalten, die einen echten Bedarf haben. Bei Aushändigung eines Bezugscheins werden ihnen für einen Anzug nur 20 Punkte, für einen gefütterten Sakko 11 Punkte, für Hosen 8 und für Stoffwesten 3 Punkte abgetrennt. Frauen- u. Männerwintermäntel und die Oberstoffe dafür gibt es für Verbraucher, die keinen tragbaren Mantel mehr haben, nur auf Bezugschein ohne jede Punkthabgabe. Dasselbe gilt für Männer-Winterjoppen und sogenannte Stützer. Für Knabenwintermäntel sind bei Ausstellung eines Bezugscheins 25 Punkte hinzugeben, für Mädchenwintermäntel 20 Punkte. Diese Regelung stellt sicher, daß diese wichtige Oberbekleidung bevorzugt den Verbrauchern zugute kommt, die einen echten Bedarf nachweisen können.

Die zweite große Änderung der vierten Kleiderkarte besteht darin, daß eine Reihe bisher frei käuflicher Artikel nunmehr im Interesse einer besseren und gerechteren Warenverteilung punktpflichtig geworden ist. Diese Artikel und ihre Punktbewertung sind im Katalog zur vierten Kleiderkarte verzeichnet, der in jedem Textilgeschäft eingesehen werden kann. So ist die Punktpflicht nunmehr auf Kopfbedeckung aller Art ausgedehnt worden. Es sind also nicht nur - wie bisher - die Hüte, Mützen usw. aus Spinnstoffen punktpflichtig, sondern auch solche Hüte, Mützen usw., die völlig aus anderen Rohstoffen wie etwa aus Kunststoffen oder Papiergeweben, hergestellt sind. Während Stoffhüte 3 Punkte kosten, erfordern stofffreie Hüte aber nur 2 Punkte, Stoffmützen kosten 2, stofffreie nur einen Punkt. Punktfrei sind aber nach wie vor Berufskopf-

bedeckungen aller Art sowie Ledermützen, -kappen, -hauben und -helme. Als Berufskopfbedeckung gelten beispielsweise Konditormützen, Fleischtragehauben, Arbeitsschutzhauben usw.

Punktpflichtig geworden sind nunmehr die Schirme, die 6 Punkte erfordern, Hosenträger (2 Punkte), Sockenhalter oder Strumpfhalter, von denen ein Paar 1 Punkt erfordert. Um die gerechte Verteilung zu sichern, sind nunmehr auch eine Reihe Bandartikel und Kurzwaren „bepunktet“ worden. Je einen Punkt erfordern nunmehr beispielsweise 75 cm Sockenhalterband, 1 m Hosenträgerband, bis 1 m Damenhutband über 26 mm breit und bis 60 cm langes, 30 mm breites Strumpfhalterband, Damenkragen, -jabots, und -revers sowie ein Paar Damenmanschetten kosten ebenfalls jeweils 1 Punkt.

Viele der nun punktpflichtigen kleineren Artikel kosten nur einen halben Punkt. So erfordern beispielsweise ein Paar Schweißblätter, zwei Paar Schnürriemen und bis zu 60 cm langes, 4 cm breites Miedergürtelband jeweils 1/2 Punkt. Auch Ansteckblumen und -schleifen aus Spinnstoffen erfordern 1/2 Punkt, desgleichen Rüschen, Plissee, Wäschestickeren und Blenden bis 2 1/2 cm Fertigbreite, die als Meterware gekauft werden. Die Punktpflicht für alle diese Artikel verhindert, daß sie von Verbrauchern gekauft werden, die sie nicht benötigen.

Auch die Punktbewertung von Reparaturen ist eingehend neu geregelt worden. So erfordert das Anstricken von Männerstrümpfen und -socken 2 Punkte, das von Frauen- und Kinderstrümpfen je nach Größe 1 bis 2 Punkte, das Anstricken von Strumpfspitzen 1 Punkt. Für das Verlängern eines Frauenrocks sind je angefangene 10 cm 4 Punkte zu entrichten, zwei Beinränder aus-

- Einsatz der Ritterkreuzträger am 10. Januar
10.30 Uhr Ortsgruppe Lindenhof, Rheinpark, Oberleutnant Wippermann.
10.30 Uhr Ortsgruppe Weinhelm-Süd, Apollo, Oberfeldwebel Vielwerth.
11.00 Uhr Ortsgruppe Waldhof und Neu-Eichwald, Robert-Ley-Saal der Firma Bopp & Reuther, Oberwachmeister Freyer.
11.00 Uhr Ortsgruppe Neckarau-Nord, Oberfeldwebel Rowohl.
15.00 Uhr NSKOV, Harmonie, Hauptmann Ketterl.
15.00 Uhr Ortsgruppe Laudenschlag, Oberfeldwebel Rowohl.

zubessern erfordert 1 Punkt usw. Dort, wo die Punktzahl nicht genau im Katalog zur Kleiderkarte angegeben ist, richtet sie sich nach dem Materialverbrauch. - Werdende Mütter müßten sich bisher für ein Umstandskleid einen Bezugschein ausstellen lassen. Sie erhalten nunmehr vom 6. Schwangerschaftsmonat ab auf Antrag die Zusatzkarte für werdende Mütter mit 50 Punkten.

Schließlich ist von allgemeiner Bedeutung die Einführung der Punktpflicht für HJ-Kleidung. Sie kostet nur die Hälfte der für Zivilkleidung vorgesehenen Punkte. Nach dem Katalog kosten die Winterbluse 10 Punkte, die Überfallhose 7 Punkte, das Brauenhemd 9 Punkte, die Sommerdiensthose 5 Punkte, für die Mädel die Jacke 17 Punkte, die Weste 8 Punkte, der Rock 6 Punkte, die Bluse 5 Punkte. Das Halstuch wird mit einem Punkt, Strümpfe mit 4 Punkten, Socken mit 2 Punkten gerechnet. Sporthose und Sporthemd kosten 4 bzw. 3 Punkte. Die Einführung der Punktpflicht für HJ-Kleidung wird durch die Anordnung des Reichsjugendführers bedeutend erleichtert, wonach die HJ-Kleidung auch allgemein im zivilen Leben getragen werden darf.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Ritterkreuzträger Major Bach †

Mit besonderem Stolz blickten die Mannheimer auf ihren Ritterkreuzträger Major Wilhelm Bach, dessen Name unlösbar mit dem Ringen um den Halfaya-Paß verbunden bleiben wird. Zweimal war ihm die Aufgabe von Generalleutnant Rommel anvertraut, diese wichtige Stellung zu halten. In heldenmütiger Abwehr gelang es ihm mit seiner kleinen, tapferen Schar, einen übermächtigen Feind abzuwehren. Damals war er noch Hauptmann und wurde für seine Tat mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und im Heeresbericht erwähnt. Unsere Leser werden sich noch an den Bericht erinnern, den wir im Anschluß an unseren Besuch bei dem neuen Ritterkreuzträger in seiner Steinsfurter Heimat veröffentlichten. Bei der Offensive der Engländer hatte er nun ein zweites Mal der Halfaya-Paß zu verteidigen. Bis zur letzten Patrone und zum letzten Tropfen Wasser hielt er die Stellung allen Anstürmen zum Trotz. Jetzt ist der „Held vom Halfaya-Paß“ als Gefangener in Übersee einem schweren Leiden erlegen.

Verpflichtung der Jugend und Schulentlassung 1943

Die Verpflichtungsfeier der Jugend im Jahre 1943 findet am 28. März statt. Der Reichserziehungsminister hat deshalb angeordnet, daß die Entlassung der Schüler aus der Volksschule nach Erfüllung ihrer Schulpflicht am Samstag, 27. März, erfolgt. An diesem Tage sind auch die Schüler der mittleren und höheren Schule zu entlassen, die die Schule zum Ostertermin verlassen, um in einen Beruf einzutreten.

Soldaten erlebten Opernmusik

Und dazu waren das Orchester, der Chor, die Tanzgruppe und alle Solisten der Oper aufgebieten. Ein gewaltiger Brocken also, wie ihn die Truppenbetreuung von KdF nicht alle Tage zur Verfügung hat. Über die Programmfolge selbst

brauchen wir keine Ausführungen zu machen, weil sie bis auf das Tüpfelchen die gleiche war wie bei dem großen WHW-Konzert. Auch der Rahmen blieb sich ungefähr gleich: ein bis in die höchsten Höhen besetzter Nibelungenaal. Muß man noch besonders unterstreichen, daß sich die Soldaten für die gehaltenen zwei Stunden sehr dankbar zeigten?

Verkehr der Oberrheinischen Eisenbahn. Auf die im Anzeigenteil veröffentlichte Verkehrsänderung wird besonders hingewiesen.

Luftschutzmaßnahmen. Der Polizeipräsident traf zum Zwecke zielbewußten Einsatzes aller Kräfte und zum Schutze jedes einzelnen Volksgenossen einige Anordnungen, die im heutigen Anzeigenteil nachzulesen sind.

Mit dem EK I. Kl. wurde Zugführer Günther Leutz, Schimperstraße 23, ausgezeichnet.

Das EK I. Kl. wurde verliehen an Obergefr. Oskar Mayer, Neckarau, Kappesstraße 1.

Wir gratulieren. Den 19. Geburtstag feiern heute Frau Christina Körner, Waldhofstraße 5, Verw.-Sekretär Heinrich Biekel, Parkring 14, und Adam Joachim Köter, K 3, 25.

Was Sandhofen bereichert

Das Jubiläum für 40 Jahre Werk- und Arbeitstreuere feierte bei der Zellstofffabrik Waldhof, Werk Mannheim, Wilhelm Lenz, für 25 Jahre Johann Georgi, Peter Josef Müller und Alois Welxler.

Mit dem EK II. ausgezeichnet wurde Obergefr. Adolf Partsch, Sandhofen, Kolonie 67a, und Uffz. Fritz Haas und Gefreiter Kurt Haas, Sandhofen, Domatiftstraße 2.

Hier meldet sich Seckenheim

Für das am kommenden Sonntag nachmittag 13 Uhr im Schloßsaal zur Aufführung kommende Schauspiel: „Der Arzt Dyrander“ zeigt sich hier allgemeines Interesse. Die Eintrittskarten hierfür werden durch die Zellen- und Blockleiterinnen der NS-Frauenenschaft verteilt. Auch an der Tageskasse am Sonntag im Schloß sind noch Karten erhältlich.

Frau Barbara Roser, Witwe, geb. Werner, konnte ihren 91. und Frau Heidenreich, Offenburger Straße 29, ihren 79. Geburtstag feiern.

einer Stunde Lacour gegenüberstand und von ihm Anweisungen erhielt, wie sie zu spielen hatte. Sie war furchtsam. Ängstlich flogen ihre Blicke durch den kleinen Raum, der ihr jetzt allein zur Verfügung stand.

„Sie haben Glück, unwahrscheinliches Glück, nach so kurzer Zeit schon eine Hauptrolle in einem Lacour-Film zu erhalten!“ Des stillen, gutmütigen Gesichts ihrer Friseurin lächelte sie aus dem Glase an.

Martina fühlte sich einsam und verloren. Wer sollte sie trösten und überzeugen, daß sich zum Schluß noch alles zum Guten kehren würde? Selbst Bisping war es nur mit aller Überredungskunst und einem leichten Zwang gelungen, sie in Berlin zu halten. Still weinend hatte sie all seinen Beteuerungen und Bitten, ihn jetzt nicht zu verlassen, zugehört. Endlich hatte sie eingewilligt. Und jetzt wurde sie für die ersten Aufnahmen geschminkt. Zwei Kabinen weiter saß Bisping. Es war gut, daß sie die erste Szene mit ihm zusammen spielen mußte. Sie hatte die Kulissen schon gesehen - ein Eisenbahnwagen, und durch die herabgelassenen Fenster leuchteten die gemalten Berge des Eisacktales.

Sie wurden zu den Aufnahmen gerufen. Bisping stieg über Kabellächere und herumliegende Bretter und Balken und begrüßte sie.

„Mut, Martina!“ flüsterte er ihr zu. Ein schneller Händedruck, dann standen sie im Kreise von Lacour und seinen Mitarbeitern.

Bisping fühlte sich zum Lachen gereizt, als er Lacour sachlich arbeiten sah, was trotz allem Eifer nicht hindern konnte, daß hin und wieder ein hämisches Grinsen über sein Gesicht und ein lauernder Blick zu ihm und Martina flog.

Nein, mein Junge, dachte Bisping belustigt, du wirst mich nicht unsicher und verlegen sehen! Ich werde alles tun, um Martinas Mut zu stärken. Sie muß ebenso sicher und selbstverständlich spielen wie ich. Und sie wird es tun.

Martina gehorchte Lacours Zurufen. Das Spiel begann. Sie war eine kleine Sekretärin, hieß Luise Remin, und Bisping hatte sich in Professor Vollbach verwandelt, der nicht als Schauspieler, sondern als Leiter einer großen Afrikaexpedition in die Heimat zurückkehrte. In großen Zügen wiederholte das Textbuch ihre Erlebnisse. Die Heldin ging aber später, als sie gezwungen wurde, selbständig zu handeln, nicht zum Film, sondern bekannte sich einem leitenden Direktor, den sie im Zuge getroffen hatte, und wurde von ihm als Privatsekretärin angestellt. Für das Institut galt sie als Professor Vollbachs Frau.

Mit nachdenklichem Lächeln lehnte Martina in den Polstern des Abteils und blickte ins Weite. Bisping sah lächelnd zu ihr hinüber. Ihre schmalen Füße spielten mit blauen, ausgezogenen Schuhen. Sie hat nichts vergessen, durchfuhr es ihn. Wie gut Frauen behalten können und wie wichtig solche Kleinigkeiten für sie sind! Wir kaufen Schuhe, weil sie notwendig sind, und für sie ist ihr Besitz ein Gut.

Jetzt bat sie um Feuer. Er reichte es ihr und sah sie wie damals erröten. Dreimal wurde diese Szene wiederholt, dann rief die Klappe zur nächsten.

Zollbeamte betreten das Abteil. Hermes, der im Spiel die Rolle des Lacour vertrat, unterhielt sich mit Bisping. Martina lehnte bleich, verstimmt, mit leicht geöffnetem Mund in ihrer Ecke.

Sie soll es nicht so ernst nehmen! Es ist eine Belastung für sie! So intensiv soll sie nicht alles noch einmal erleben! Bisping hätte sie aufrüffeln mögen - es ging nicht, er mußte spielen. Freundlich schlug er dem Zollbeamten auf die Schulter. „Nein - meine Frau hat nichts zu verzollen!“

Sekundenlang ruhten ihre Augen ineinander. Ein leichtes, kaum merkliches Aufblitzen stieg aus den Tiefen ihrer Iris. Ein Abgleiten der Blicke und die Szene war beendet.

(Romanfortsetzung folgt)

Heidelberg und die Brüder Grimm / Von Dr. Wilhelm Schoof

Zu den deutschen Städten, welche die Brüder Grimm besonders liebten, gehörte u. a. die von den Romantikern entdeckte Museenstadt am Neckar, die ihnen durch ihre Freunde Arnim und Brentano und ihren jüngsten Bruder, den Maler und Radierer Ludwig Grimm, längst vertraut war. Als Jakob Grimm im Oktober 1805 auf der Rückreise von Paris zusammen mit seinem Lehrer, Professor von Savigny, durch Heidelberg kam, wäre er gern für einige Tage dort geblieben.

Fast zehn Jahre später erst war es ihm vergönnt, die Neckarstadt kennen zu lernen. Anfang Januar 1814 reiste er als Legationssekretär des hessischen Gesandten ins Große Hauptquartier nach Paris, und kam über Frankfurt, Darmstadt und Weinheim am 7. Januar in Heidelberg an, wo er einen Tag blieb. Von Karlsruhe berichtete er am 8. Januar über seine Heidelberger Eindrücke an Wilhelm:

„In Heidelberg ist's so angenehm, daß ich für immer da wohnen möchte; die alte Stadt hat doch lauter freundliche Häuser, und die Gegend ist so hübsch, auch ist alles viel größer als in dem inwendig so dorfmäßigen Marburg.“

Im September 1815 kam Wilhelm Grimm nach Heidelberg. Er hatte mit Professor von Savigny von Frankfurt aus eine Rheinreise unternommen. Sie besuchten auf der Heimreise Heidelberg, um die Gemäldesammlung der Brüder Boisserée kennen zu lernen. Hier trafen sie mit Goethe zusammen, den sie schon in Frankfurt vor Antritt ihrer Rheinreise in der Familie Brentano getroffen hatten. Über seine Eindrücke berichtet Wilhelm Grimm an seine Freundin und Märchensammlerin Ludovica v. Haxthausen:

„Von Cöln bin ich nach Heidelberg an den Neckar gegangen, wo die Nachtigall singt und der Einsiedel springt, dort sind die herrlichsten alteutschen Bilder, die je gemalt worden; auch Goethe war dabei und hatte seine Freude daran. Dazu habe ich den ganzen Zug in Begleitung lieber Freunde gemacht; auch mein Bruder Maler war mit, der, bevor er nach Italien geht, sein Vaterland recht sehen wollte.“

Begeistert klingt sein Bericht an Arnim vom 31. Oktober 1815:

„In Heidelberg kam ich mit Savigny, mit dem es überhaupt zu reisen eine große Freude ist, wieder zusammen, denn er war mit Gundel und den Kindern noch einmal bis Coblenz von Winkel aus zurückgegangen. Von den Bildern der Boisserée hatte ich mir alles mögliche Gute vorgestelt und durch das wunderbare Gemälde im Dom zu Cöln auch einen Begriff von ihrer Herrlichkeit gehabt, aber daß ich eine so ganz neue, reiche Welt sehen würde, hatte ich nicht gedacht. Eine solche Vereinigung von Natur und Geist kommt selten in der Welt auf diese Art zusammen, so daß man sich bald über ein einzelnes Gesicht, ja eine Blume, ein Kleid freuen kann und bald über den großen Gedanken des Ganzen, ohne gestört zu werden. Eine solche Farbenpracht in solcher Wahrheit habe ich noch nie gesehen. Vor dem großen Bild Eycks hat Goethe lange schweigend gesessen, den ganzen Tag nichts darüber geredet, aber Nachmittags beim Spaziergang gesagt: „Da habe ich nun in meinem Leben viele Verse gemacht, darunter sind ein paar gute und viele mittelmäßige; da macht der Eyck ein solches Bild, das mehr werth ist, als alles, was ich gemacht habe.“ Wir haben die drei Tage fast nur die Bilder gesehen; der alte Herr kam einmal und zeigte sich ganz gnädig. Er liest jetzt vor und erklärt mit Vergnügen den chinesischen Roman Hach Kioh Tschwen, hat ein Päckchen Gedichte in der Art des persischen Hafiz gemacht und lernt beim Paulus Arabisch. Ich bin nicht sehr für diese lyrischen Sachen eingenommen, dergleichen wir bei uns wohl ebenso gut und in Menge haben, außerdem ist eine gewisse Eintönigkeit von Gull Gull und Bull Bull (Nachtigall und Rose), von Wein und Liebe darin.“

Im März 1817 reiste Jakob Grimm für längere Zeit nach Heidelberg zum Studium alteutscher Handschriften. Er besichtigte wieder die Boisseréesche Gemäldesammlung mehrere Male.

Im April 1832 wollte Jakob Grimm noch einmal zum Studium von alten Handschriften eine Woche in Heidelberg. Am 7. April 1832

berichtete er seinem Bruder Wilhelm über Heidelberg: „Auf der Bibliothek gibt's eine Menge zu thun, aber ich suche bestimmt nur nach wenigem, und das wird mir auf alle Weise leicht gemacht. Eiselein, der Bibliothekar, gefällt mir zwar nicht besonders, vergilt mir aber diese schlechte Gesinnung zu meiner Beschämung mit der größten Gefälligkeit; er hat mir den Schlüssel, nämlich den Hauptschlüssel zu allem gegeben, womit ich wie ich will in die Bibliothek und in alle Säle kommen und arbeiten kann. Ich bringe auch da den größten Teil des Tages zu, einige Besuche muß ich machen; und gestern Abend war ich von Schlosser eingeladen. Auch bei Kreuzer war ich, dessen 28jährige Frau gerade unwohl, sie soll aber guter Hoffnung sein und ihn sehr glücklich machen.“

Als die Brüder Grimm Ende des Jahres 1837 infolge ihres Protestes gegen den Verfassungsbruch des Königs von Hannover ihres Amtes in Göttingen entbunden wurden und das Königreich Hannover verlassen mußten, kam unter den Städten, wo sie künftig wohnen wollten, neben Kassel, Eisenach, Marburg, Gotha, Jena, Leipzig auch Heidelberg stark in Frage. „Mir liegt noch immer,“

schreibt Wilhelm am 19. Juni 1838 an Jakob, „in Gedanken, daß Heidelberg der beste Ort für uns sey, falls wir, was doch allerdings Vorzüge hat, auf einer Universität wohnen wollen. Wir würden sogar nach allem, was ich von Leipzig höre, dort noch eher Vorlesungen halten können, und daß ein wissenschaftlicher Mann wie Nebelius dort Minister ist, bleibt ein günstiger Umstand.“

Im Herbst 1846 unternahmen die Brüder Grimm im Anschluß an die Frankfurter Versammlung deutscher Germanisten und Historiker, einer Einladung von Gervinus folgend, gemeinsam mit Dahlmann einen Ausflug nach Heidelberg und verlebten in der herrlich am rechten Neckarufer gelegenen Villa von Gervinus noch einmal den eigenen Zauber der Neckarlandschaft, die sie schon in der Frühzeit ihres Schaffens so tief beeindruckt und immer wieder dorthin gezogen hatte.

Fortan hören wir nichts mehr von weiteren Besuchen der Brüder Grimm in Heidelberg. Durch ihre Verpflanzung nach Berlin vor neue Aufgaben gestellt, wurde ihnen Süddeutschland, ja sogar ihr Geburtsland Hessen immer fremder, Berlin dagegen zu einer zweiten Heimat.

Eine Sternkatastrophe / Erkenntnisse um einen „neuen Stern“

Seit vielen Milliarden Jahren strahlt unsere Sonne gleichmäßig und mit unerschütterlicher Selbstverständlichkeit ihr Licht und ihre Wärme in den Weltraum, wobei auch die Erde ihren zwar winzigen, aber lebensnotwendigen Anteil abbekommt. Die Sonne erscheint uns als Sinnbild der Unveränderlichkeit, ist sie aber wirklich vor plötzlichen Änderungen, vor Katastrophen, gefeit? Ein Blick in die Tiefen des Alls erschüttert unsere ruhige Gewißheit, denn da werden wir Zeugen von Ereignissen unvorstellbarer Ausmaße, die - wenn sie unsere Sonne betrafen - für uns die furchtbarsten Folgen haben müßten. Da leuchtete im November im Sternbild des Schiffes Argo, tief am südlichen Himmel, an einer Stelle, die in unseren Gegenden nur wenige Grade über dem Horizont kommen kann, plötzlich ein Stern auf und wird so hell, daß er mit den hellsten in Wettbewerb tritt. An seiner Stelle stand bisher ein winziges Sternchen, das nur in den größten Fernrohren nachgewiesen werden konnte.

Das Aufleuchten solcher „Neuer Sterne“ wurde schon oft beobachtet, es vergeht kein Jahr, in dem nicht ein mehr oder weniger heller „Neuer Stern“ entdeckt wird. Der erste historisch beglaubigte „Neue Stern“ wurde von dem griechischen Astronomen Hipparch 134 v. Chr. beobachtet, er erschien im Skorpion und soll die Ursache gewesen sein, daß sich Hipparch an die Aufzeichnung eines Sternkataloges machte. Die berühmteste Nova, wie die „Neuen Sterne“ auch genannt werden, tauchte im November 1572, also vor gerade 370 Jahren in der Kassiopeja auf und wurde von dem berühmten Astronomen Tycho de Brahe eingehend beobachtet. Die letzte helle Nova war 1936 im Sternbild der Eidechse entdeckt worden.

Bei den „Neuen Sternen“ handelt es sich um einen plötzlichen, unvorstellbaren Helligkeitsausbruch eines schon vorhandenen Sternes, der in wenigen Tagen 50 000mal heller wird. Die dabei auftretenden Erscheinungen, besonders die beobachteten Veränderungen im Spektrum, können am besten dadurch erklärt werden, daß wir einen starken Temperaturanstieg annehmen, wobei der Strahlungsdruck die äußeren Gasschichten der Sternatmosphäre fortbläst. Der Temperaturanstieg allein könnte den Helligkeitsanstieg nicht erklären, wir müssen eine gewaltige Vergrößerung der strahlenden Oberfläche annehmen, die durch das Aufblähen der Gashüllen im Strahlungsdruck verständlich wird.

Die Ursache des plötzlichen Umschwunges liegt im Innern der Sterne und erscheint noch rätselhaft. Es hat den Anschein, daß in einem bestimmten Augenblick das Gleichgewicht eines Sternes gestört wird und daß nun in einer verhältnismäßig raschen Umstellung unter großer Energieabgabe ein neuer Gleichgewichtszustand sich einstellt.

Nach den Berechnungen kann jeder Stern einmal eine Nova werden, durchschnittlich müßte dies nach 10 Milliarden Jahren der Fall sein. Unsere Sonne ist sicherlich schon älter, es wäre daher theoretisch denkbar, daß auch sie plötzlich zur Nova wird. Die Folgen allerdings wären unausdenkbar. Es genügt die Vorstellung, daß plötzlich 50 000 Sonnen am Himmel strahlten, ihre Wärmewirkung wäre der sofortige Hitzetod der Erde. Im Maximum sind die „Neuen Sterne“ die hellsten Objekte des Weltalls überhaupt. Nun gibt es aber, noch eine besondere Art von „Neuen Sternen“, sie werden Supernovae genannt, die unvergleichlich seltener auftreten, die aber einen Helligkeitsanstieg auf das 10 Millionenfache aufweisen. Von der Energieabstrahlung einer solchen Supernova können wir uns einen Begriff machen, wenn wir hören, daß die Tychonische Nova, die eine solche Supernova war, in 23 Tagen so viel Energie ausstrahlte, wie die Sonne in 100 Millionen Jahren. Ein Glück, daß diese Katastrophen sehr selten sind, in einem ganzen Sternsystem kommen sie im Jahrtausend nur ein bis zweimal zusammen vor, während gewöhnliche „Neue Sterne“ 10 bis 20 im Jahr beobachtet werden, von denen allerdings nur wenige besonders hell, wie die Nova im Schiff Argo, werden.

Das helle Aufleuchten der neuen Sterne ist aber nur ein kurzer, vorübergehender Ruhm, rasch sinkt die Helligkeit wieder ab, die Sterne tauchen im Dunkel des Raumes wieder unter und verharren im neuen Gleichgewichtszustand als weiße Zwerge, die wohl mehrere Zehntausend Grad heiß sind, dafür aber einen sehr kleinen Durchmesser haben. Wir dürfen von Glück reden, daß die Katastrophen, die zu den neuen Sternen führen, alle in ungeheuren Entfernungen von Tausenden von Lichtjahren sich abspielen, würde der nächste Fixstern Sirius zur Supernova werden, hätten wir in seinem Lichte Tageshelligkeit, aber noch dankbarer müssen wir sein, daß unsere Sonne das bleibt was sie ist und gelassen den winzigen Katastrophen zusieht, die unsere Erde erschüttern. Erich Dolezal

Meine Mutter am Nähtisch / Eine Erinnerung von Karl Heinrich Waggener

Meine Mutter war Näherin, in ihren besten Jahren die einzige im ganzen Tal, die sich noch darauf verstand, einen Miederleib richtig zu nähen und alles, was zur alten Tracht gehörte. Diesem Umstand verdankte ich selber einige Kenntnisse in der Schneiderkunst. Und soviel ich davon auch wieder vergessen habe, ich kann mir doch heute zuweilen noch den Spaß erlauben, die Weibskinder bei ihren Einkäufen auf dem Jahrmarkt zu beraten, was die Güte des Tuches betrifft oder die Macherart eines Überrockes.

Die Mutter hatte ihr Handwerk freilich nicht ordentlich erlernt. Aber wie sie alles im Leben beherzt und entschlossen angriff, so nähte sie eben auch, was in unserem dürftigen Hauswesen nötig war, einen Kittel für mich, ein Sonntagshemd für den Vater oder eine Schürze für sie selbst. Hemd und Schürze waren aus einerlei billigem Zeug geschnitten, und dennoch hatte jedes Stück, das der Mutter aus der Hand ging, etwas Besonderes an sich. Ihr bewegliches und erfindereiches Wesen war nie mit dem Gewöhnlichen zufrieden. Darum konnte der Vater beim Kirchgang eine gefaltete Hemdbluse sehen lassen, wie es keine in der ganzen Gemeinde gab, und die Krause am Schürzenlatz der Mutter war ein Mirakel für die Nachbarin. Die wollte nun auch so eine Schürze haben, aus Seide, versteht sich. Aber Seide oder Katun, am Ende macht es der Verstand, den Gott auf seine Weise verteilt, zum Glück für die armen Leute. Die Mutter konnte ja nicht in Musterbüchern nachschlagen und nichts auf dem Zeichenbrett entwerfen, sie mußte sich alles in ihrem Kopf ausdenken. Und wenn sie auch nicht armen Däumling manchmal auf den Tisch setzte, um einen Halskragen oder eine Busenschleife an mir zurechtzusticken, so hatte sie doch keine richtige Hilfe daran, meine äußere Erscheinung war schon damals nicht das Beste an mir. Der Vater ließ sich noch weniger gebrauchen, denn in diesem ruhig-ernsten Mann steckte ein heimlicher Drang zu kindischen Späßen. Wenn er abends einmal in die Schürze der Nachbarin schlüpf-

ten sollte, gleich war er die dicke Nachbarin selber und blähte sich auf, und das brachte die Mutter zur Raserei. Denn im Grunde haßte sie die Arbeit am Nähtisch. Manchmal geschah es, daß sie plötzlich alles hinwarf und einfach fortließ, irgendwo hinaus in die Berge oder auf die Alm, die Bauerntochter. Dann saß der Vater einen Abend lang mit mir allein bei schmaler Kost zu Hause, wir wußten schon Bescheid. Am andern Tage kam die Mutter zurück, schweigsam und ein bißchen beschämt nahm sie ihr Tagewerk wieder auf.

Wohlverstanden: eine Schwierigkeit anzupacken, einem Einfall nachzutrachten, dem konnte sie nie widerstehen. Aber daß es dann so lange währte, Stich um Stich, den ganzen Tag in der engen Stube, das ging ihr gegen die Natur, gegen ihren unbändigen Trieb nach Freiheit und Bewegung. Etwas erfinden und etwas machen ist eben zweierlei, und vielleicht kann die ganze Welt nur deshalb nicht recht ins Lot kommen, weil den lieben Gott selber die Arbeit daran schon längst verdrießt.

Eines Abends trat der Messer in die Stube, mit zwei Robdecken und einer Schafkeule unterm Arm. Er gehörte zu unserer weitläufigen Vetterschaft, und die Mutter hielt große Stücke auf ihn, weil es doch immerhin wertvoll war, einen Verwandten unter dem Gesinde des Herrn zu haben. Und nun setzte der Messer sein umständliches Anliegen auseinander. Er käme allmählich in die anfälligen Jahre, meinte er, in denen man das Knie auf dem Kirchenpflaster und die Zugluft in der Glockenkammer schlecht vertrüge, von den Versehängen gar nicht zu reden, seit die Leute die verdammte Gewohnheit angenommen hätten, immer bei Nacht und Unwetter, zu sterben. Und darum habe ihm die Vorsehung diese beiden Robdecken für einen warmen Rock zugewendet und die Schafkeule auch, die wolle er aber als Macherlohn dreingeben.

Männergewand zu nähen gehört zum Schwierigsten in der ganzen Schneiderkunst, ich weiß das aus Erfahrung, denn ich habe mich auch darin versucht. Als ich im Felde

Schadow und sein Hut

Erzählt von Hans Bethge
Schadow und der Minister von Schuckmann waren beide Mitglieder eines Berliner Lesevereins. Schuckmann war gewöhnlich abends der letzte Gast. Erst wenn man die Lichter auslöschte, pflegte er die Zeitung niederzulegen und in seinem Wagen heimzufahren.

Eines Abends, als er sich zur Heimfahrt rüstete, fand er seinen Hut nicht vor, der durch sein Alter und seine Schabigkeit eine Art Berühmtheit genoß. Statt dessen hing ein funkelneulerner, taubengrauer Künstlerhut am Haken. Es blieb dem Minister nichts weiter übrig, als diesen zu nehmen und durch die regnerische Nacht nach Hause zu fahren.

Am nächsten Morgen erschien ein Bote von Schadow und bat im Namen des Künstlers, die gestrige Verwechslung zu entschuldigen. Er brachte den alten Hut des Ministers mit und nahm den neuen seines Herrn dafür in Tausch.

Als sich Schadow und der Minister einige Tage später im Leseverein trafen, kam der Künstler lächelnd auf den Staatsmann zu.

„Ich muß Ihnen ein Geständnis machen“, sagte er verschämmt, „es war gar keine Verwechslung. Ich hatte mir gerade einen wunderbaren neuen Hut gekauft, und hätte ich ihn in jener Regennacht aufgesetzt, so wäre er unrettbar verdorben worden. Ich überließ ihn Ihnen, weil ich wußte, daß Sie im Wagen nach Hause fahren würden. Ich sagte mir, daß Ihrem alten, verwitterten Filz der Regen nichts mehr schaden könnte. Haben Sie Dank, daß Sie meinen schönen Hut gerettet haben!“

Neuer Film:

Schauburg: „Einmal im Jahr...“

Die schmachtende Geschichte der ach so schönen Veilchenverkäuferin, die böse von der feindlichen Welt behandelt wird und dann gerade im bittersten Augenblick ihren guten, ach so herzensguten Grafen findet, der sie heimführt auf sein Schloß... sie könnte ein ungeheurer Kitzsch sein. Die Franzosen machen eine wendige Komödie daraus, über die man lacht, wobei man übrigens nicht ganz sicher ist, worüber man eigentlich lacht: vielleicht über den verwegenen, witzigen Stil, mit dem in diesem gallischen Lustspiel andauernd Bühne und Leben verwechselt wird oder die Gestalten des Spiels sich gegenseitig foppen. Vielleicht aber auch über die erfinderische Laune, mit der immerfort alles auf den Kopf gestellt ist. Der Graf versucht die vermeintliche Veilchenverkäuferin großartig zu begünstigen, ahnungslos, daß ihm hier nur eine Bühnenrolle begegnet, während sie wiederum eines Tages erleben muß, daß der Graf mit falschen Geldscheinen und geladenen „Knarren“ umgeben von einem echten Bandit Keiner kennt sich mehr im anderen aus. Die Komödie aber blinzelt heiter mit der temperamentvollen Freude im Improvisieren, am kühnen Umblenden und Weitertreiben der kapriziösen Handlung, wobei stets eine überlegene Ironie am Werk bleibt, die dem Zuschauer ein weidlich Vergnügen auch an harmlos hübsch hineingespielt Kleinigkeiten scheidet. Ein in jedem Zuge typisch französischer Film, dem Danielle Darrieux ihr flimmerndes Katz- und Mausspiel, Albert Préjean eine feste sympathische Männlichkeit und Jean Parédès als Diener eine belustigende Mimik gibt, die zuweilen an Theo Lingen erinnert und dennoch eine durchaus eigene Note hat. Dr. Oskar Wessel

Der Knecht und das Mädchen

Der Knecht heißt Jan, er ist ein Landstreicher; das Mädchen Klaasje ist reich und wie Jan im flachen niederländischen Land der Tulpenfelder und Kanäle zu Hause. In Jan lebt die Romantik eines naturnahen und geistig schönen Menschen fort, das Erbe einer großen holländischen Zeit der Kunst. Er ist ein Dichter, der das Schicksal eines Volkes politisch tief begreift und zum Kampf gegen die Erstarrung im Materialismus ruft, ein Einzelgänger und Einsamer vorerst, der die geistig-völkische Heimat nicht von der englischen Politik, sondern vom östlichen Nachbarn Deutschland gesichert weiß. Zwei junge Menschen finden sich über alle sozialen Schranken hinweg. Der Dichter ihres Schicksals, Fritz Erdmann Berg, steht als Führer im Reichsarbeitsdienst, ein junger Erzähler voll Zartheit und Frische des Ausdrucks, voll farbiger Schilderungskraft, der in der knappen Form einer zügig gespannten Novelle die wirkliche und die ersahnte Welt, ihr sinnliches und ihr idealistisches Kräftepaar in der Blutfülle der Gestalten zu innerer Ruhe zu führen und so auch eine ältere und eine neue Zeit in eine organisch gewachsene Harmonie zu versetzen versteht. Jan, der Knecht, trägt in sich das Vermächtnis germanischer Vergangenheit, doch auch den Glauben an seine Zukunft, seine ewige Sendung. (Fritz Erdmann Berg: „Der Knecht und das Mädchen“ - Verlag Hellmut Reichel, Berlin-Lichterfelde). Dr. Peter Funk

Einführung Elmendorffs in Dresden

Als Nachfolger des nach Wien gegangenen Professors Dr. Karl Böhm wurde der bisherige Mannheimer Generalmusikdirektor Karl Elmendorff jetzt in sein Amt als Direktor der Sächsischen Staatsoper Dresden von Gauleiter Reichsstellhalter Mutschmann auf der Bühne des Dresdener Opernhauses vor der Gesellschaft in feierlicher Form eingeweiht. Als Dirigent wird sich Elmendorff mit einer „Tristan“-Aufführung am morgigen Sonntag der Dresdner Öffentlichkeit vorstellen.

Mannheimer Kulturspiegel

Der Mannheimer Bariton Fritz Janneck, ein Schüler von Opernsänger Wilhelm Trüffel, bestand die Reifeprüfung für den Bühnenberuf in Karlsruhe. Die zweite Vortragsreihe der Mannheimer Stadt-Kunststätte „Kunststätten Italiens“, beginnt am morgigen Sonntag, 11 Uhr, im Musensaal. Da Prof. Dr. Brinkmann erkrankt ist, wird zunächst Prof. Dr. W. P. a. z., Freiburg, über „Florenz“ sprechen. Die Ausstellung von Gemälden des Malers Arnold Bälz, der Malerin Elisabeth Bälz und des Bildhauers Otto Hohlt im Mannheimer Kunstverein wird am morgigen Sonntag letztmalig gezeigt. Das Nationaltheater Mannheim wird die Komödie „Corona“ von Eugen Lins zur Uraufführung bringen.

Letzte

Es dürfte vers...
Robtabakhandels...
werbes zu diese...
beschreibung der...
erscheinen, was...
genen war.

In der Einschne...
ner Hauptg...
Zentner Nacht...
zenblättern. P...
14 300 Zentner...
inblatt-Hauptg...
Zentner zur Ver...
Genossenschaft...
und Verwertun...
und Ostpreuß...
schaft Soltdine...
zur Verfügung.

Nach Abau...
Genossenschaf...
Einschreibun...
fügung, dem...
des Tabakgewer...
141 600 Zentner...
Verkaufsfähig...
vornehmen. -...
Industrie erbl...
gruppe Raucht...
die Fachunterg...
Zentner (aussch...
rette) und die R...
Am 6. Januar...
Engelhardt...
ten Tabakein...
überaus interes...
sungen im Tab...
biet Oberleut...
im Gebiet von...
Ban von Tabak...
rentabaken, nach...
slaren. Der mit...
trag fand allger...
ren, die durch...
ihren Sprecher...
wirtschaft ih...
Ausführungen ab...

Aus dem Anb...
land kamen r...
Hauptgut an fr...
Anbaugebiet Mi...
rund 9000 Zentne...
die ausschließl...
kaufte und de...
teilt wurden. Da...
provinz) stellte...
Obergt, größter...
gesamte, die eben...
garrnerstellung...
an den Raucht...
Restpartie von 14...
Anbaugebiet Sch...
strie und dem Ha...
Für die Einschne...
men aus dem A...
Zentner Hauptg...
Sortierfabrik...
menge waren etw...
Zigaretten- und...
Material. Die Ver...
Fachuntergrup...
gehende Abrech...
glieder besonde...
gelegt werden. F...
gen Vertreter d...
Rauchtak- und...
allein ca. 50 000...
tabake benötigt.

Familien...
7. 1. 1943. Unse...
ist angekommen...
gard Meiske, E...
Stadt, Kranken...
Meiske (Oberl...
Mannheim.

Unsere Hedy Ro...
kommen. - In...
Johanna Güll...
Karl Güttler (...
Mh.-Festendeit...

Ihre Verlobung...
Marianne Braun...
(z. Z. im Felde...
Neckarau (Ros...
9. Januar 1943.

Als Verlobte grü...
Ernst Herrmann...
Ludwigshafen (...
mer Straße 21).

Ihre Vermählung...
Ernst Krumm (...
Anneliese Krum...
Mannheim (Rhe...
Beistr. 10), der...

Peter Boesch (U...
und Frau Heila...
Den als Ver...
(Lortzingstr. 1...
Kirchliche T...
Lutherkirche.

Ihre Vermählung...
Walter Feulen...
geb. Bracht. M...
(Moozgaße 33,...
Reuterberg 8).

Wir haben uns ve...
Diesel (Haupt...
Flakabtlg.) - H...
Brenkmann. M...
9. Jan. 1943. -...
Konkordienkir...

Für die uns an...
Verlobung erw...
samkeit dankt...
Lore Leib - M...
(Wachtstr.). M...
kenheimer Str.

Für die uns an...
Vermählung...
samkeit u. über...
wünsche sagen...
Wegs unseren...
Erich Ludwig (...
der Krigsmar...
geb. Hoffmann...
denstraße 20).

Für die uns an...
Vermählung...
samkeit d...
lich. Karl Rie...
friede, geb. F...
Friedrichsfeld.

Offene Stellen

Wir haben für unsere Kleinlebensversicherung im Bezirk Mannheim und Ludwigshafen den freigewordenen Posten eines Bezirksleiters...

Ingenieure f. Werkzeugbau, Techniker für Werkzeugbau u. groß. Unternehmen der Fahrzeug-Industrie...

Buchhalter(in), mögl. m. Durchschreibebuchhaltung u. Kontenrahmen vertr., per sof. ges. 188 641 VS

Laborant od. Laborantin f. Betriebslaboratorium m. Kenntn. für Ölprüfung u. Aufbereitung...

Jüngere Mann zur Unterstützung des Einkaufsleiters einer Maschinenfabrik...

Großes Mannheim Industrie-Werk sucht zum sofort. Eintritt 1 Sachbearbeiter für Termin- u. Bestellbranche...

Der Posten eines Sachbearbeit. für Werkschutz-Angelegenheiten in ein. groß. Fabrikbetriebe...

Gefolgschaftswesen. - Bedeut. Industrieunternehmen Mitteldeutschlands sucht z. bald. od. spät. Eintr. f. d. Gefolgschaftsbüro...

Sachbearbeiter für Fertigungsplanung. Aufstellen von Fertigungsplänen nach Konstruktionszeichnungen...

Konstrukteure und Teilkonstrukteure sowie tücht. Zeichner für interess. Konstruktionsarbeiten...

Für Leichtmetallbau Betriebsingenieure, Planungsingenieure, Vorkalkulatoren...

Betriebsingenieure für mechan. Bearb., Planungs-Ingenieure, Planungs-Techniker...

Konstrukteure, Teile-Konstrukteure, Zeichner von groß. Werk Mitteldeutschlands...

Techn. Zeichner(innen) m. gut. techn. Verständnis und prakt. Auffassungsgabe...

Für Leihrenten. Werkhandels-Gesellschaft sucht für aussichtsreich. Posten gewandten Herrn...

Arbeitsvorbereiter für Leichtmetallbau v. bedeut. Werk Mitteldeutschlands...

Osteinsatz. - Stenotypistinnen, Kontoristinnen, kaufm. Hilfskräfte. Wir suchen für den sofort. Einsatz in den besetzten Ostgebieten...

Osteinsatz, Getreidedisponenten. Wir suchen Getreidedisponenten für besonders verantwortungsvolle Stellung...

Lagerführer, Heizer und Putzfrauen. Zur Betreuung von Wohnlagern in und um Stuttgart...

Hauptberufliche Vertreter für Mannheim für die Organisation der früheren „Alten Stuttgarter“...

Sachbearbeiter für Terminplanung. Aufgabengebiet: Ermittlung der Kapazität nach Maschinengruppen...

Sachbearbeiter für Fertigungsplanung. Aufstellen von Fertigungsplänen nach Konstruktionszeichnungen...

Wachmänner für die besetzten Westgebiete gesucht. Es wird geboten: Tariflohn, besond. Zulage...

Hauptvertretung für Mannheim ist wieder zu besetzen: Geeign. Stellung für Herren m. Werbeltalent...

Sachbearbeiter(in) für Lohn- u. Rechnungswesen für die Betriebskrankenkasse...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Industriewerk am Mittelrhein sucht zwei techn. Auswärtsarbeiter für Werkzeuge...

Für neu errichtete techn. Abteil. im Odenwald 1 tücht. Werkmeister 1 spannbühnende Fertigung...

Tempofahrer, durchaus zuverläss. und stadtkundig, zum sof. Eintr. gesucht...

Schlosser zum sof. Einsatz im besetzten Gebiet ges. Ersatzkraft franz. Nationalität...

Perf. Stenotypistin (Dauerstellg.) evtl. auch für halbe Tage per sof. ges. W. Lampert...

Mehr Sachbearbeiterinnen für interessante Tätigkeit. Maschinenschreib. erforderlich...

Kinderfräulein o. kinderüb. Haus- u. w. etw. Näh- u. Bügelkenntn. z. 1. 2. 43 od. 1. 3. 43 a. Forstamt in Ostpr. ges. Famil-Anschl. Angeb. m. Bild u. Gehaltsanspr. a. Fr. Traute Krause...

Heimarbeit gesucht, die Sieb- u. Lötarbeiten an Feinsiebgebühren fachgemäß ausführen können...

Heizer f. Zentralheiz. für 2-Familien-Haus gesucht. Näh. bei Christmann, G 7, 10.

Mann, zuverläss. u. gewissenhaft, für Kundenbeliefer in Dauerstellung ges. Die Stelle eignet sich auch für leicht Körperbehinderten...

Männer, die Samstag und Sonntag stunden- u. halbtagsweise freie Zeit haben...

Tücht. kaufm. Kraft (männl. od. weibl.) an unbedingte selbständ. Arb. gew. zur Unterstützung d. Einkaufsleiters...

Heizer für Zentralheizung ges. Schneiderei Blau, P 7, 17.

Fließ zuverl. Kraftfahrer a. Ford BB sofort ges. Näheres Rüb-Klütting, O 7, 27.

Gesucht wird ein Heizer, der unsere Zentralheiz. mitversorgt. Vorzustell. Sozialgewerk Mannheim, U 5, 12.

Mann als Nachtwache zum sof. Eintritt ges. Feldbahnfabrik Breidenbach & Co. Mhm-Neck, Zuverl. Mann od. Frau zur tägl. Reinigung von 2 Büroräumen...

Einwandfreie Männer f. leichten Wachdienst ges. Einsatzgebiet Reich u. Generalgouvernement...

Tücht. Elektriker für Gleich- und Wechselstr. sof. ges. 188 633 VS

Wir suchen für sofort eine Vertrauensperson als Vermittlungs-mann zwischen unseren französischen Firmen...

Geschäftl. Empfehlungen

Einladung zur Bildschau moderner deutscher Eigenheime verbunden mit Aufklärungs-Vortrag „Finanzieren und Bauen nach dem Kriege“...

Ein- u. Möbeltransporte. Eilbot. Schmidt, G 2, 22, Ruf Nr. 215 32

Fahrradreifen u. Gummischuhe repariert. Neckarauer Straße Nr. 97

Strumpfpräparaturen. Fallmaschinen werden schnell und billig repariert...

Grone. Private Handels-Unterrichts-Kurse, Mannheim, Tullastr. 14, Ruf 424 12

Leden, Breitestr., allererste Geschäftslage, m. Nebenraum, Insges. 50 qm, gr. Schaufenster...

3-4-Zimmerwohn., mögl. Zentr., gesucht, Eilange, Ruf 604 78

Wir suchen für eine unserer Mitarbeiterinnen möbl. Zimmer m. Bad u. Zentralh. in gut. Lage Mannheims...

6 Zimmer, Küche, einger. Bad, in gut. Lage, ges. 4 Zimmer, Kü., Bad in gl. Lage zu tausch. ges. Eilangebote unt. 2822 B

Gr. gebr. Küchenherd 100.- z. v. Gerber, Jungbuschstr. 30, 2. St.

Radio, neu, Sonora, 3 Röhren, 500.- zu vk. Waldhofsstr. 121, pt. lks.

El. K-Filmapparat, f. neuw. m. Film, 30.-, Grasser, G 2, 9.

Puppenküche, neu, abg. geg. 1 P. Überschule, Schuhgr. 37, Fernsprecher Nr. 430 44

H-Schirm oder Wollkleid u. Kindermantel, 1/2 J., abg. geg. Da-Skihose, Gr. 42, 50 1396 B

2-Ltr.-Lötflampe, neu, abg. geg. H-Armbanduhr, evtl. auch geg. Herrenanzug, 50 1324 B

Silb. Sprung-Uhr abg. geg. g. Zeiss-od. Prismenglas, 50 1333 B

Bl. D-Bindschuhe, gut erh., Gr. 37, mittl. Abg., geg. 3 m Wollstoff od. Wolle-Kleid, Gr. 42, geg. Aufz. z. t. g. 50 1397 B

Lagerplatz, über 50 000 qm groß, sehr günst. Lage, am Hafen mittelrhein. Großstadt gelegen...

Filmtheater

Heute neue Wochenschau Ufa-Palast - Alhambra - Schauburg Gloria-Palast - Capitol...

Ufa-Palast, 4. Woche! Ein noch nie dagewesener Erfolg! Schon über 75 000 Besucher...

Ufa-Palast, Kommdienstag, Mittwoch u. Donnerstag, jeweils nachm. 1 Uhr zeigen wir drei große Märchen-Vorstellungen!

Alhambra, Heute große Lustspiel-Premiere! „Ein Zug fährt ab“

Schauburg, Erstaufführung! 2.45, 5.00 und 7.30 Uhr. Sonntags ab 1.15 Uhr

Capitol, Waldhofsstr. 2, Ruf 327 72. „Fronttheater“ - Ein Arthur-Maria-Rabenalt-Film...

Gloria-Palast, Seckenheimerstr. 13. „Fronttheater“ mit Hell-Finkenzeller, René Deltgen...

Palast-Tageskino (Palast-Lichtspiele) spielt tägl. ab 11 Uhr vorm. Ab heute! Ein Großfilm aus dem Erlebnis unserer Zeit!

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. Willy Forst's „Operette“

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. - Bis Montag der große Wiener Volksspiel „Liebe im Dreiviertelakt“

Reina, Neckarau, Ruf 482 76. Bis einschli. Montag der neue Wien-Film mit Herz u. Laune u. viel Musik!

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. - Sonntag 1.30 Uhr Jugendvorstellung mit Pat und Patschen

Reina, Neckarau, Ruf 482 76. Bis einschli. Montag der neue Wien-Film mit Herz u. Laune u. viel Musik!

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. - Sonntag 1.30 Uhr Jugendvorstellung mit Pat und Patschen

Reina, Neckarau, Ruf 482 76. Bis einschli. Montag der neue Wien-Film mit Herz u. Laune u. viel Musik!

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. - Sonntag 1.30 Uhr Jugendvorstellung mit Pat und Patschen

Reina, Neckarau, Ruf 482 76. Bis einschli. Montag der neue Wien-Film mit Herz u. Laune u. viel Musik!

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. - Sonntag 1.30 Uhr Jugendvorstellung mit Pat und Patschen

Theater

Nationaltheater Mannheim, Am Samstag, den 9. Januar 1943. Vorstellung Nr. 143. Miete A Nr. 6

Nationaltheater Mannheim, Spielplan vom 10. bis 18. Januar 1943. Sonntag, 10. Jan. vorm. 11 Uhr „Der schönste Strahl“

Nationaltheater Mannheim, Sonntag, 10. Jan. nachm. 1.30 Uhr „Der schönste Strahl“

Nationaltheater Mannheim, Montag, 11. Jan. Miete C 13 u. 1. Sonderniete C 7

Nationaltheater Mannheim, Dienstag, 12. Jan. Für die 850 „Kritik durch Freude“

Nationaltheater Mannheim, Mittwoch, 13. Jan. Miete M 13 u. 1. Sonderniete M 7

Nationaltheater Mannheim, Donnerstag, 14. Jan. Miete B 13 u. 1. Sonderniete B 7

Nationaltheater Mannheim, Freitag, 15. Jan. Miete F 13 u. 1. Sonderniete F 7

Nationaltheater Mannheim, Samstag, 16. Jan. Miete S 13 u. 1. Sonderniete S 7

Nationaltheater Mannheim, Sonntag, 17. Jan. vorm. 11 Uhr „Der schönste Strahl“

Nationaltheater Mannheim, Montag, 18. Jan. Miete M 13 u. 1. Sonderniete M 7

Nationaltheater Mannheim, Dienstag, 19. Jan. Miete D 13 u. 1. Sonderniete D 7

Nationaltheater Mannheim, Mittwoch, 20. Jan. Miete M 13 u. 1. Sonderniete M 7

Nationaltheater Mannheim, Donnerstag, 21. Jan. Miete D 13 u. 1. Sonderniete D 7

Nationaltheater Mannheim, Freitag, 22. Jan. Miete F 13 u. 1. Sonderniete F 7

Nationaltheater Mannheim, Samstag, 23. Jan. Miete S 13 u. 1. Sonderniete S 7

Nationaltheater Mannheim, Sonntag, 24. Jan. vorm. 11 Uhr „Der schönste Strahl“

Nationaltheater Mannheim, Montag, 25. Jan. Miete M 13 u. 1. Sonderniete M 7

Verlag u. So Mannheim, Fern-Samm... Immer kl... des Oberkom... fang und die... terschlacht i... den immer w... reichen A b... gend es i... man von der... oder auch n... keit der I... Stellen habe... Kräfte konz... mal unter E... Menschen un... Vorteil zu er... reicherung ein... können hope... auch aus d... daß schon ge... sie auch no... durchgeführ... griffe schlag... hierbei blüht... und Material... gewöhnlich... einpacken, v... Verfügung st... Don-Gebiet... verlorengega... feindliche Kr... sen und fei... trüchlicher Z... Fast das i... Kämpfen im... die Schlacht... mehr seit G... griffen hat... Eidenlaub... Der Führer... Ritterkreuz d... leutnant Fried... dant eines U... Der Führer... gendes Teleg... „In dankb... haften Einsa... unseres Volk... Soldaten des... Eichenlaub... Kreuzes... Die nation... tschingwais... Dominions... Gleichzeit i... Abkommen i... das es auf d... der chinesie... anerkannt, d... über die inter... internationale... bezirke in F... verzichtet au... beiden Regier... fällig gleich... Maßnahmen... der Schaffung... Sie haben ver... der japanisch... politisch und... der Entschlun... zum Überste... Eine Fülle... und National... Ostasiens, die... wortlaute, d... nische Erklä... nischen Regier... Agentur, der... denten Na... der japanisch... chinesischen... diese Erklär... eine wirk... sische Z u... des neuen... zeichnend ist... gierungsklä... schen Japan... Sinne durch... und Großbrit... verschoren... pans Ministe... zeichnete d... großen Schri... Mächte, die... Lebensrechte... seit vielen... betrieben h...